

Kinder in der Großstadt¹ und die Schulen in Mariahilf

Motto: Menschenbilder und insbesondere Bilder von Kindheiten begründen und rechtfertigen unseren pädagogischen Umgang mit Kindern und unsere Wertschätzung dieser Lebensphase. Kindheitsbilder prägen das pädagogische Handeln von Eltern, von Lehrerinnen und Lehrern, von SozialpädagogInnen. Sie beeinflussen die politische Diskussion um Bildung und um Früherziehung. Sie sind in jedem Fall handlungsrelevant. (Philippe Ariès & Lloyd deMause, Siegen 2006)

Einleitung: Die Straßenkinder im Ratzenstadel (1950)

Zwischen Kaunitzgasse und Magdalenenstraße, dem kleinsten Bezirksteil in Mariahilf – auch *Ratzenstadel* genannt, – fand sich seit jeher ein sehr armer Bezirksteil, welcher in Anbetracht seiner Unterschichtbevölkerung immer ins Hintertreffen geriet: Keine öffentliche Wasserversorgung, unzureichende Kanalisation etc. Somit war er sich auch nach 1950 unter den Stiefkindern des kommunalen Wiederaufbaues.

Auf der einen Seite führte dies dazu, dass zahlreiche Künstler sich diese Gegend als Motiv suchten (*Bienert, Stauda*) und ihre Werke in Postkarten vermarkteten. Ihnen verdanken wir die Bilder und ein Diorama im Bezirksmuseum. Auf der anderen Seite war dieser Bezirksteil auch der letzte, der bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts so weiter bestand, wie man ihn eben kannte und weil sich um die armen Leute damals wie heute niemand so gerne kümmerte.



Kinder vor einem abgerissenen Haus in der Kaunitzgasse. Bildquellen: BM Mariahilf

¹ Arbeitstitel zur Thementausstellung im Rahmen des Tages der offenen Tür der Wiener Bezirksmuseen 2011

Für die Kinder dort bedeutete dies zunächst ein unendliches Spielfeld in den engen Gassen, Stiegen und Hinterhöfen. Speziell die *Stiegen* führten in den Höfen zu den Wohnungen hinauf – sie sind heute längst in die Häuser integriert, in denen man auf der unteren Seite ein Gebäude betritt und auf der oben gelegenen hinteren Straße erst im ersten Stock wieder verlässt.



Interessant ist auch die „*Bespielung*“ der Gassen dazumal. So wurden beispielsweise die abschüssige Kaunitzgasse / Dürergasse und die Kopernikugasse / Corneliusgasse vor 1960 im Winter nicht vom Schnee geräumt, sondern als „*Rodelstraße*“ gesperrt und freigegeben. Ein Ausflug zum Rodeln etwa nach Hietzing zum Roten Berg war für die ärmere Bezirksbevölkerung damals nicht leistbar. In Anbetracht der geringen Nachfrage nach PKW-Stellplätzen waren die kleinen Gassen auch zum Ballspielen offen und mussten nicht gesondert als „*Spielstraßen*“ deklariert werden.



Corneliusgasse 6 um 1950. Bildquelle: Vintage Vienna (R. Weihs)

Die wenigen Parks (z.B. der nahe gelegene Esterhazypark) waren zur gleichen Zeit in einer besonderen Weise *betreut*. Es existierten *Bänke*, auf die man sich unentgeltlich setzen durfte. Daneben gab es grüne „*Parksessele*“, die nur gegen ein geringes Entgelt zu benutzen waren. Sie wurden in den unbetreuten Zeiten zusammengeklappt und beiseite gestellt². Über all dies wachten die *ParkwächterInnen*, welche auch das „Wohlverhalten“ in den übrigen Parkbereichen kontrollierten und bei Zuwiderhandeln auch das gefürchtete *Parkverbot* aussprachen



Später wurden die baufälligen Häuser sukzessive abgetragen. So entstanden Baulücken („*Gstätt*“), wo sich für die Kinder neue Freiräume – vergleichbar den heutigen „*Abenteuerspielplätzen*“ – entwickelten³.

Ein junger Kriegsheimkehrer im Esterhazypark 1952 mit seinem Kind vor dem damals bereits neu eingerichteten Apollo-Kino. Bildquelle: BM Mariahilf.

² Ähnliche Sessel finden sich auch heute noch in zahlreichen nostalgischen Gastgärten.

³ Zwischen der Errichtung des Gemeindebaues Kaunitzgasse 15 und des darauffolgenden mit der Nummer 17 vergingen 10 Jahre. Eine brachliegende Abrissfläche war dazumal nicht durch Plakataflächen versperrt, sondern zum Bespielen freigegeben,

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Kein Wunder also, dass sich die Kinder lieber auf den „Gstättl“ bewegten⁴. Auch so wurde das Einkommensgefälle zwischen der reichen Mariahilfer Straße („denen da oben“ und der arme Gegend um den Wienfluss („denen da unten“) bis heute tradiert⁵.



Die Abrissfläche Kaunitzgasse 17. Bildquelle BM Mariahilf

Pfui! Pfui!
Welch garstiger Geruch in Schlafzimmer u. Nachtschränken!
Wie gesundheitsschädlich!
Man benutze meinen zierlichen, eleganten und billigen Nachtgeschirrdeckel und der Uebelstand ist vermieden.
Mein Deckel passt auf jedes Geschirr. Er ist von unbegrenzter Haltbarkeit u. kann abgewaschen werden, weil mit Linoleum-Einlage. In fein weiss oder elfenbein lack.
Preis fürs Stück **2 Mark.**
Prospekt kostenlos.
In jeder Stadt Niederlagen in einschlägigen Geschäften. Wo nicht, liefere ich direkt gegen Nachnahme.
Arthur Lange,
Bahn. Grossharthau, Sachs.

Hygienische Standards wurden besonders in Krisenzeiten aktuell. Der in der Abbildung angepriesene Deckel für das Nachtopferl kostete umgerechnet *nur* 15 Euro, 1/16 des Wochenlohnes einer Heimwerkerin.

⁴ Eine solche Bespielung von – oft jahrelang ungenutzten – Bauflächen ist heute unmöglich, da die Grundeigner und nicht die Aufsichtspflichtigen für Verletzungen haften. Selbst „Kletterbäume“ müssen heute eigens kommissioniert werden.

⁵ Vgl. Konsumkraftherhebung der WKO 2008

Erinnerung: Und wo waren die Kinder sonst noch?

Wo hat *Hans Krankl* in Mariahilf das Fußballspielen erlernt? Es gibt in Mariahilf nur einen Fußballclub⁶, und der muss in Simmering spielen. Es gab zwar organisierte Spiele (Pfarren, parteinahe Jugendklubs), allerdings ohne Spielstätten und jedenfalls ohne geordnete Nachwuchsbetreuung.



Bildquelle: Philippe Ariès & Lloyd deMause: Straßenfußball. Siegen 2006

Franz Schottek berichtet aus seiner Kindheit in der Dreihufeisengasse 13 um 1866 (heute Lehargasse):

„Damals bestand noch das Glacis, welches die Innere Stadt mit einem großen Bogen umspannte. Dieses Glacis war mein liebster Sportplatz, dort wo jetzt der Schillerplatz und die Akademie der bildenden Künste sich befinden. Da dort keine Gasrohre lagen, wurde die Beleuchtung durch primitive Laternen besorgt. Die Lampenzünder oder Lampisten, mit Holzkisterln versehen, in welchen sich brennende Öllampen befanden, hoben diese mittels einer Stange auf die Laternenständer hinauf. Wenn wir Kinder ihnen unsere Dienste anboten und ihnen auf dem Gange behilflich waren, erhielten wir zur Belohnung einen Kreuzer. Da es in den Häusern noch keine Wasserversorgung gab, mußten sich die Lehrbuben meines Vaters mit der Wasserbutte bei den öffentlichen Auslaufbrunnen auf der Straße anstellen, was nicht nur viel Zeit erforderte, sondern auch Ursache von Streitigkeiten war, die oft in Prügeleien und Raufereien ausarteten. Ich erwähne noch die `Ratschenbuben` die am Karfreitag in den Straßen und Gassen herumzogen und für ihren Spruch, den sie auf der hölzernen Ratsche begleiten, Brot, Bäckereien und andere für Kinder begehrte Dinge einsammelten.“⁷

⁶ FCM, Vereinslokal: Gschamster Diener, Stumpergasse 19, Platz 1110 Lebergasse 84, gegr. 1999

⁷ Quelle: Fritz Illing. Alt-Mariahilfer Erinnerungen: Als ich, alter Wiener, noch ein Kind war. Nach Aufzeichnungen von Franz Schottek. Bezirksmuseum Mariahilf, Wien 1966

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020



Auch das in Mariahilf beheimatete Gymnasium Rahlgasse verfügte bis 1968 über keinen Turnsaal. In dieser Schule wurde die Frauenbildung besonders früh vorangetragen: Hier findet sich die erste Frauen-Realschule in Wien, gegründet von **Marianne Hainisch** (1839–1936). Auf ihre Initiative geht auch die Einführung des *Muttertages* in Österreich zurück. Sie stellte 1870 den Antrag, „der weiblichen Intelligenz aus allen Ständen“ eine allgemeine Mittelschulbildung, zunächst durch Errichtung eines Realgymnasiums zu vermitteln, im besonderen, um Mädchen dadurch bessere Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen“. 1892 wurde auf ihre Initiative das erste Gymnasium für Mädchen im deutschsprachigen Raum in der Rahlgasse in Wien errichtet.

Die körperliche Ertüchtigung der jungen Frauen war der Schule ein spezielles Anliegen. Die aufgeklärte Devise lautete nicht mehr „jung und schön“, sondern vielmehr *gesund* und *intelligent!* Die Mädchen übersiedelten auf nahe gelegene Sportstätten im Wiener Prater, im Winter gab es Eislaufen am Wiener Eislaufverein (WEV).



Bildquellen: Archiv Rahlgasse 1966

Geschichte: Wo waren die Kinder früher?

Kleinkinder wurden länger als heute als kleine Packerln behandelt und auch so herumgeschleppt^{8,9}. Bis zum zweiten Lebensjahr fanden sie sich in „*Wickelpolstern*“, einem etwa 90 mal 90 cm großen Ding, an drei Seiten zum Zuklappen, zugeschnürt mit „*Wickelbändern*“. Später trat an dessen Stelle das sog. „*Steckkissen*“, ein längliches Ding, das drei Bändchen zum Verschnüren angenäht hatte. Für Ausgänge wurde das Kissen mit einem „*Tragkleidchen*“ geschmückt, welches dem Baby – Buben eingeschlossen - samt Trachtenhaube das Aussehen einer kleinen jungen Dame verlieh. Beiden Formen gemeinsam ist die aufwändige Ausstattung mit Stickereien und Spitzen am Kopfbende, welche Aufschluss über den Status der Familie geben sollten.



Bildquelle: Fam. Kiessling

⁸ Es war in allen Gesellschaftsschichten gebräuchlich, dass Säuglinge in der Wiege schliefen. Bei ärmeren Leuten dienten Körbe oder Zuber als Wiege. Die frühesten bildlichen Darstellungen einer Wiege stammen aus dem 13. Jahrhundert. Dennoch kann man annehmen, dass sie in einfacher Form auch schon früher verwendet wurde. Quelle: Sandra Schmid. *Kindheit im Mittelalter*. Salzburg 1999

⁹ Die mittelalterlichen Ärzte empfahlen, die Windeln der Kinder zu wechseln, sobald sie schmutzig seien, diese Anweisung wurde aber nicht immer so genau befolgt. Ein Grund dafür, dass die Windeln manchmal nicht oft genug gewechselt wurden, lag daran, dass die Säuglinge meist nicht nur eine Windel trugen, sondern der ganze Körper mit Bändern umwickelt war, sodass nur der Kopf heraus sah. Dies konnte mitunter zu wunden Stellen und Karbunkeln führen, wenn das Kind zu lange in seinen Exkrementen lag und diese Kinder nicht oft gebadet wurden. Dies betraf vor allem arme Familien, denn Säuglinge und Kleinkinder der wohlhabenden Stadtbevölkerung kamen durchaus häufig in den Genuss eines Bades. Auf zeitgenössischen Bildern erinnern solcherart gewickelte Säuglinge an Mumien oder kleine Larven.

Das Gewickeltwerden bildete sicherlich einen zentralen Bestandteil der ersten Jahre eines Kindes. Die Eltern projizierten gefährliche Verhaltensweisen auf das Kind: sie glaubten, es würde sich, sobald es sich einmal frei bewegen dürfe, die Augen auskratzen, die Ohren abreißen, die Knochen verrenken oder brechen, vor dem Anblick der eigenen Gliedmaßen erschrecken oder sich gar wie ein Tier auf allen Vieren fortbewegen. Nach der Geburt sollte das Wickeln dies alles verhindern und das Geburtstrauma mildern, indem durch das Wickeln der Übergang aus dem warmen Mutterleib in die Kälte sanft gestaltet wird.

Der Vorgang des Wickelns war oft so kompliziert, dass es bis zu zwei Stunden in Anspruch nahm, bis das Kind angezogen war. Eva Mitterdorfer schildert diese Prozedur in ihrer Diplomarbeit über "Kindheit im Mittelalter" so: "Beginnend am Unterarm, sollte abwärts um die gestreckten Finger gewickelt werden, um dann über den Unterarm zu Ellenbogen und Oberarm aufzusteigen. Der Rumpf sollte mit einer breiteren Binde gewickelt, die Beine dann wieder wie die Arme umschlungen werden. Zwischen Fußknöchel und Knie sollte man ein Stück Wolle legen, um Druckstellen zu vermeiden. Alsdann streckte man die Arme des Säuglings längs des Rumpfes, legte die Füße aneinander und umwickelte das ganze Kind wie eine Mumie." Quelle: Sandra Schmid. *Kindheit im Mittelalter*. Salzburg 1999 (ebd.)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Jedenfalls war ein Stechkissen bis in die 1970er Jahre bei einer Niederkunft in einer öffentlichen Einrichtung für den Heimweg mitzubringen.



In den darauffolgenden Lebensjahren entwickelte sich bis zum Alter von 7 Jahren eine undefinierte Zeit, wir können sie nur aus Bildern rekonstruieren.

Beispielsweise saßen die Kinder auch auf den zahlreichen Stiegen herum, wie auf der stadtbekannteren Bettlerstiege in der heutigen Königsklostergasse. Dort gab es im nahen Kloster etwas zu essen, sie konnten bei Konflikten mit der Polizei in die anliegenden Häuser „verschwinden“. Einfache Zuverdienstmöglichkeiten wie eben Plätze zum Betteln und andere Hilfsdienste wurden dort verteilt. Beide Elternteile – soweit überhaupt namhaft – mussten ja arbeiten.

Bettlerstiege 1862, Postkarte
Fotoquelle: BM Mariahilf



Ab dem 7. Lebensjahr galten die Kinder, vor allem die Knaben als arbeitsfähig. Mädchen arbeiteten eher daheim – als Vorbereitung auf ihr späteres Eheleben. Die von Maria Theresia 1774 unterzeichnete Allgemeine Schulordnung (6 Jahre ab dem vollendeten 6. Lebensjahr) stieß zunächst auf beträchtliche Probleme in der Durchführung. Auch waren Frauen und Mädchen generell vom höheren Bildungsweg ausgeschlossen. Erst 1869 galt auch in Österreich die Allgemeine Schulpflicht.

Postkarte: Wallgasse 3, ehemaliges Tor zum Amerlingschlössl.
Bildquelle: BM Mariahilf

In Kriegszeiten (vor allem Wk I und Wk II) mussten wiederum die Klöster die Versorgung der väterlosen Kinder übernehmen. Dies begann schon mit der minimalen Hygiene. Aber für viele Kinder gab es dort auch das einzige kräftige Essen am Tag!

Man führte Krieg, aber man hatte *auf die Kinder vergessen!*

Das Kloster versorgte die Kleinen vom Kindergarten über eine Volksschule bis zum eigenen Krankenhaus.

Den Klöstern kam dazumal neben der Ausspeisung auch eine wichtige Bildungsaufgabe bei der ersten Alphabetisierung zu. Staatliche Bildungseinrichtungen waren trotz bestehender Bereitschaft aus finanziellen Gründen nicht verfügbar.

Kindergarten der Barmherzigen Schwestern in Mariahilf im teilweise zerstörten Mutterhaus 1948 Bildquelle: BM Mariahilf



Die Belagsdichte der Haushalte lag um 1800 (frühe Industrialisierung v.a. im Gumpendorf) im Durchschnitt bei 5 Personen pro Haushalt¹⁰, in größeren bzw. ärmeren Einheiten wesentlich mehr, darunter nicht nur Erwachsene und Kinder, sondern auch *BettgeherInnen* und *Gesinde*. Letztere waren für die Kinder offenbar auch die ersten Bezugspersonen, während die Eltern arbeiteten.

¹⁰ Im Gumpendorf waren es vor 1700 zeitweise über 10 Personen in einem Haushalt. Um 1800 kamen 60.000 Personen auf 12.000 Haushalte. (Quelle: Rekonstruktion der Bezirksentwicklung, BM Mariahilf) Heute: 30.000 Personen auf 20.000 Haushalte. (Quelle: VZ 2000)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Kleinere Kinder befanden sich in der Obhut und damit zugleich am Arbeitsplatz der meist *alleinerziehenden Mütter*, (sog. *Bankerten*). Vergessen wir auch nicht, dass zahlreiche Tätigkeiten in dem im Gumpendorf ansässigen Textilgewerbe in Heimarbeit erfolgten: Weißnähen, Strumpfstricken, Maschinennähen, Patschennähen, Seidentücher rollieren, Fransen knüpfen, Krawatten nähen, Knopflöcher nähen, Zwirnkнопfe nähen, Knöpfe auf Karten nähen, Handschuhe netzen und häkeln, Hutschmuck: Federgestecke herstellen¹¹. Ein Beispiel: Die *Wäscherinnen* am Wienfluss. Die erfanden für ihre Kinder – und um diese ruhig zu halten - aus der Seifenlauge und den herum liegenden Strohhalmen die Technik des „Seifenblasens“.¹²



Die Wäscherin Jean-Baptiste Siméon Chardin 1733 Eremitage Petersburg



Bildquelle: Pünktchen und Anton.
Literaturverfilmung nach Erich Kästner 1953,
www.mfa-film.de. Teilweise in Mariahilf (heutige
Viktor Matejka Stiege) gedreht

Im späten Mittelalter war die *Ehe* nur jenen Männern erlaubt, die in der Lage waren, ihre Familie zu erhalten. Sie bedeutete eine Übergabe der Schutzfunktion für die Frau von der Sippe an den Ehemann. Dieser Schutz betraf vor allem das zu vererbende Eigentum.

Wo kein Eigentum vorhanden war (z.B. ArbeiterInnen), bestand auch keine Notwendigkeit zur Verhehlung. Über solche Ehen entschieden daher Guts herrn, Magistrat, Gilde oder Zunft und nicht zuletzt die Kirche.

¹¹ Für 1000 Stiche wurden 1930 rd. 2,20 Schilling (das waren damals etwa 4 kg Brot bei 56 Schilling Wochenlohn¹¹) in Heimarbeit verrechnet. Für eine Tasche waren 13.500 Stiche notwendig. Eine Stickerin musste also fast zwei solche Taschen (d.h. 25.000 Stiche) im Monat abliefern, um auf den durchschnittlichen Industrie-Monatslohn zu kommen. Davon musste sie noch ihre Miete bezahlen, eine Sozialversicherung für sie gab es noch nicht!

¹² Weiters gab man den Kindern Opium und Likör, um sie ruhig zu halten. Bekannt ist das leinene Lutschbeutelchen mit Mohn, das die Babys in eine Dauerschläfrigkeit versetzte. Sobald dieser allgebräuchliche "Zulp" oder "Nutschbeutel" nicht mehr genügte, die Kleinen zur Ruhe zu bringen, wurde das unruhige Kind entweder mit Branntwein eingerieben oder mit einer Abkochung von Mohnköpfen getränkt. Diese Praxis geht auf die Auffassung der Ärzte zurück, die die Ansicht vertraten, dass Säuglinge nicht zu lange schreien sollten und verschiedene Vorschläge dazu gestalteten, sie zu beruhigen. Quelle: Sandra Schmid. Kindheit im Mittelalter. Salzburg 1999

Die „Liebesehe“, die sich auch in der liebevollen Fürsorge für die eigenen Kinder manifestieren sollte, war in den *bürgerlichen Haushalten* und speziell auch in den *Arbeiterhaushalten* bis in das frühe 20. Jahrhundert eher ein Wunschdenken¹³.

Für die ArbeiterInnen war eine Eheschließung darüber hinaus alleine schon aus Kostengründen nicht leistbar und als familiärer Schutz für die Kinder auch kaum zuverlässig.

Dennoch war eine Ehe auch für die Arbeiterklasse anstrengenswert, da es einen gewissen sozialen Aufstieg symbolisierte.

Erst die Französische Revolution führte die Eheschließung vor staatlichen Organen ein. Danach breitete sich die staatliche Ehe und damit verbundene Betreuungsformen für die Kinder in Europa aus.



Bildquelle: Pünktchen und Anton. Literaturverfilmung nach Erich Kästner 1953, Bildquelle: www.kino.de. Teilweise in Mariahilf gedreht.

Erst spät – u.a. im Roten Wien – wurde diesen Schichten also auch die zivile Ehe zugänglich, was zunächst keine finanzielle Verbesserung, sondern nur den Versuch einer „bürgerlichen“ Anerkennung der Partnerschaft bedeutete.

In den Wiener *Gemeindebauten* war wenigstens für Gemeinschaftsräume (Waschküchen, Küchen), zunehmend auch für Kindergärten gesorgt. Für Kinder bedeutete das wieder mehr Platz im immer dichter verbauten Gebiet und vor allem mehr Zuwendung.

Auch die bürgerlichen Familien – und diese befanden sich etwa um 1800 zunächst deutlich in der Minderzahl – überließen die Erziehung ihrer Kinder weitestgehend zugekauftem Personal: Ammen¹⁴, Zugehfrauen, welche für die Wäsche oder als Köchinnen für den Einkauf und sonstige einfache Dienstleistungen zuständig waren,

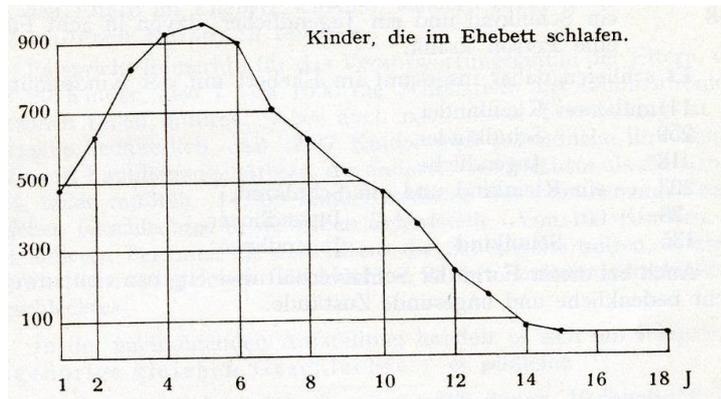
¹³ Man kann sogar sagen, dass das Kind eine Entdeckung des 19. Jahrhunderts ist. Die Einsicht in der Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit des Kindes führt dazu, dass sich die Familie um das Kind herumgruppiert und sich die Gesellschaft von da an in die familiäre Sphäre einerseits und die gesellschaftliche Sphäre andererseits polarisiert (vgl. Schneewind 1980, S. 127).

¹⁴ Einer der Hauptgründe für die Beschäftigung von Ammen ist vermutlich in den häufigen Schwangerschaften vor allem der wohlhabenden Frauen zu suchen. Die Kirche war im Mittelalter in allen Eheangelegenheiten mitbestimmend. Um die häufigen Schwangerschaften zu vermeiden, die die Frauen vom Stillen ihrer Kinder abhielten, hätte sie zwei Möglichkeiten gehabt: zum einen ein strenges Verbot ehelicher Beziehungen während der Stillzeit, wie dies in ländlichen Gesellschaften durchaus üblich war, zum anderen die Erlaubnis zu verhüten. Beides zog sie allerdings nicht in Betracht. Vielmehr vertrat die Kirche den Standpunkt, die Ehe sei monogam, und

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Hauslehrern, im Falle männlichen Nachwuchses auch diversen Militärakademien. Selbst aus den zahlreich überlieferten literarischen Dokumenten aus dem Biedermeier lernen wir wenig über die frühe Kindheit, in bildnerischen Darstellungen erscheinen Kinder regelmäßig als kleine Erwachsene¹⁵.

Aus 1936 verfügen wir über eine europaweit einzige Statistik der MA14 über die Schlafverhältnisse von Kindern damals in Wien¹⁶. Es handelte sich um eine Grundgesamtheit von 35.000 betreuten Wohnungen mit ca. 200.000 BewohnerInnen, darunter 67.000 Kinder. Das heißt, es lebten rd. 6 Personen in einer Wohnung, die Hälfte davon Kinder – und das waren nur die von der Gemeinde Wien betreuten Wohnungen.



Von den 67.000 Kindern verfügten etwas mehr als die Hälfte – 36.872 Kinder – über eine *eigene Schlafstelle*, d.h. sie schliefen *nicht* mit den Eltern in einem Bett.

Ein richtiges *eigenes Bett* hatten nur 49 Prozent von ihnen. Von diesen wiederum verfügten nur 50 Prozent im Alter von 1 bis 7 Jahren über ein für diese

Altersstufe eigens eingerichtetes Bett (Gitterbett). 2.049 Kinder (5.5 Prozent von denen mit eigener Schlafstelle) schliefen in einem „Teppichbett“ (Inrusabett), welches allerdings nicht gegen das Herausfallen gesichert war, 5.007 Kinder (13.5 Prozent von denen mit eigener Schlafstelle) schliefen auf einem Diwan (Ottomane). Im Kinderwagen schliefen 3.203 Kinder (d.s. 8.7 Prozent von denen mit eigener Schlafstelle).

„Wenn man einen Wäschekorb für Säuglinge, einen Waschtrog für Kleinkinder, einen Strohsack, einen Betteinsatz und eine Matratze als möglichen Ersatz für ein Bett

die Erfüllung der ehelichen Pflicht schütze vor Ehebruch und anderen Ausschweifungen. Empfängnisverhütung galt als schwere Sünde. Wohl waren sich die Kirchenmänner der Unvereinbarkeit zwischen ehelichen und Mutterpflichten bewusst, daraus lässt sich auch ihr widersprüchliches Verhalten erklären: da sie nicht eindeutig auf Enthaltensamkeit während der Stillzeit bestanden, gestatteten sie, manchmal nur halbherzig, die Anstellung einer Amme. (ebd.)

¹⁵ Auch Stadtkinder aus ärmeren Familien schnupperten bereits mit vier bis fünf Jahren in die Welt der Erwachsenen. Sie mussten jüngere Geschwister beaufsichtigen, beim Spinnen helfen, für Lohn Gänse hüten sowie im Haushalt, Garten, teilweise auch im Weinberg Hilfsarbeiten verrichten.

Vom Leben der Bauernkinder gibt es verhältnismäßig wenig Dokumente. Dennoch hat man erforscht, dass Knaben und Mädchen in der frühen Kindheit die gleichen Aufgaben hatten, die sie durch Zusehen bei den Eltern lernten. Nach und nach erwarben aber die Mädchen ihre "weiblichen Tätigkeiten", sie spannen, webten, kochten, holten Wasser, machten Käse, bestellten den Gemüsegarten und brauten mancherorts Bier, die Jungen arbeiteten außer Haus: sie pflügten, ernteten und mauerten. Da Frauen auch bei fast allen Feldarbeiten mithalfen, zeigt sich im Bereich der Bauern dennoch keine strikte Trennung der Aufgabenbereiche. Sowohl Jungen als auch Mädchen hüteten Gänse, Lämmer, Schafe, Kühe oder Pferde, den regelrechten Beruf des Schäfers ergriffen allerdings nur Knaben. (ebd.)

¹⁶ Franz Breulich: Kinder ohne Bett. Eigenverlag (MA14) 1936

Bei den von einer Person bewohnten Wohnungen kommt nicht einmal eine Person auf einen Wohnraum, sondern nur 0,7 Personen. Bei zwei Personen und einer Wohnung kommen auf den Wohnraum bereits 1,1 Personen.

Bei	3 Personen steigt die Wohndichte auf	1-5,
4	1-8,	1-8,
5	2-1,	2-1,
6	2-3,	2-3,
7	2-6,	2-6,
8	2-9,	2-9,
9 u. 10	3-3,	3-3,
11	3-6,	3-6,
12	3-9,	3-9,
13	4-6,	4-6,
15	6.	6.

ansieht, so stehen 36.840 Kindern mit eigener Schlafstelle bloß 32 Kinder mit nicht geeigneter Schlafstelle gegenüber.“^{17 18}

Von den Kindern mit eigener Schlafstelle schliefen 27.001 in eigenen Zimmern, 9.371

in Kammern und 2.074 in Küchen. 5.155 der Räume waren wegen Feuchtigkeit oder mangelnder Belichtung ungeeignet. 3 Prozent dieser Schlafräume wurden als verwahrlost eingestuft. Bei den Küchen wurde in 12 Prozent der Fälle fehlende Belüftungsmöglichkeit und bei 20 Prozent Ungeziebefall festgestellt.

Auch diesfalls erweist sich Mariahilf als Musterbezirk hinsichtlich der sozialen Fürsorge. Allerdings zeigt sich auch hier ein Gefälle von „denen da oben zu denen da unten“ von der Mariahilferstraße abwärts an Betrachtung eines Anwachsens der zu betreuenden Kinder.¹⁹



Bilquelle: BM Mariahilf. Kinder vor einer Schule (möglicherweise Corneliusgasse), 1950

Heute vollzieht sich umgekehrt eine weitgehende Verdrängung von Kindern aus allen Bereichen, welche sich die Erwachsenen vorbehalten – also in die Kindergärten, die Schule und einzelne wohldefinierte Spielplätze²⁰.

Ariès sieht einen Wandel, der die Familie zu einer festen, intimen Institution gemacht hat, die am

gesellschaftlichen Leben kaum noch teilnimmt, sondern die Privatsphäre um jeden

¹⁷ Allerdings wurde bei der Zählung auch noch ein 28jähriges Mädchen angetroffen, welches in einem Kinderbett schlief.(...) So diente in 11 Fällen ein Tisch als Schlafstelle. (...) Ein Wäschekorb diente 4 Knaben und 9 Mädchen im 1. Lebensjahr zum Schlafen. Franz Brerunlich, Wien 1936

¹⁸ ebd.

¹⁹ ebd.

²⁰ Neill Postman (1987) spricht überhaupt von einem *Verschwinden der Kindheit*. Kinder sind in gleicher Weise Ziel einer Bekleidungsindustrie wie Erwachsene, sie konsumieren die gleichen TV-Sendungen, ihre Spiele sind vom Aussterben bedroht und sie begehen die gleichen Vergehen und Verbrechen wie die Erwachsenen.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Preis zu wahren versucht. Dadurch werde die Freiheit des Kindes noch mehr eingeschränkt. Gleichzeitig ist Erziehung heute zum Fundament unserer Gesellschaft geworden. Ariès zieht den möglichen Schluss, dass Familiensinn und Sozialität sich jeweils nur auf Kosten des anderen entwickeln können, jedoch nie gemeinsam.²¹

²¹ Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit, 2006. Zusammenfassung von Inga Sielemann und Lara Gesemann

Die Schulkleidung

Ab dem 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der ganze Bereich der Bildung und Ausbildung gesellschaftlich neu gestaltet und enorm ausgebaut. 1870 fand der Beschluss des Gemeinderates über die Einrichtung achtklassiger Bürgerschulen für Knaben und Mädchen in jedem Gemeindebezirk statt. In Mariahilf waren das die Doppelschule Corneliusgasse 6 und Kopernikusgasse 15 (damals noch im Bau). Nun ist die Sozialisation des Kindes ein zentrales Thema gesellschaftlicher Aufgaben geworden. Es setzte sich zunehmend der Gedanke durch, dass ein Kind nicht nur körperlich "herangezogen" werden und ein wenig Anleitung erhalten, sondern die komplizierte Gesellschaft kennenlernen und in sie eingegliedert werden müsste, um in ihr existieren und überleben zu können.

Man kann sogar sagen, dass *das Kind* eine Entdeckung des 19. Jahrhunderts ist. Die Einsicht in die Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit des Kindes führt dazu, dass sich die Familie um das Kind herum gruppiert und sich die Gesellschaft von da an in die familiäre Sphäre einerseits und die gesellschaftliche Sphäre andererseits polarisiert.²²

Auch wenn zahlreiche Schulen für Kinder armer Familien zugänglich waren, ergaben sich innerhalb der Schulklassen schon immer „Klassenunterschiede“, die sich äußerlich an der Bekleidung manifestierten.

Das öffentliche Auftreten von SchülerInnen im Klassen- bzw. Schulverband verlangte beispielsweise seit jeher einen hohen Konformitätsdruck, welcher sich vor allem in der gemeinsamen Ausgehuniform zu repräsentieren hatte. Man muss sich allerdings vergegenwärtigen, dass eine solche dazumal keineswegs für alle Bevölkerungsschichten leistbar war.



Eine Mädchenklasse der Barmherzigen Schwestern um 1910.
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

²² vgl. Schneewind, K.-A (1980). Elterliche Erziehungsstile: einige Anmerkungen zum Forschungsgegenstand. In T. Herrmann & K.-A. Schneewind (Hrsg.), S. 127

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Die Bekleidung der Schulkinder folgte daher von Beginn an drei Vorlagen:

1. Der Idee, dass *alle gleich* sein sollten, wenn sie das Privileg einer schulischen Bildung nun einmal erwerben durften.

Der Hauptgrund für eine Schuluniform ist die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls der SchülerInnen untereinander.

Weiterhin wird erwähnt, dass das Bestreben, die Mitschüler durch teure Markenkleidung zu übertrumpfen, unterbunden werden kann. Uniformen fördern den Ausdruck charakterlicher Individualität, die sich eben nicht auf teure Markenkleidung beschränkt. Auch die finanzielle Situation der einzelnen SchülerInnen ist nicht gleich ablesbar. Besonders in Ländern mit starkem sozialen Gefälle schätzen Eltern, dass ihre Kinder für den Schulbesuch Schuluniformen tragen. Diese sind relativ preiswert zu erwerben.

Hochwertige Kleidung können sich viele für ihre Kinder nicht in ausreichendem Umfang leisten. Laut einer Studie der Universität Gießen lernen Schüler, die einheitliche Kleidung tragen, besser. Außerdem sind sie rücksichtsvoller und können sich besser konzentrieren. Speziell in Deutschland ist die Debatte um einheitliche Schulbekleidung mit dem Thema *Integration* daher neu entstanden.

2. Auch die Idee Kinder auf ihren *zukünftigen Beruf* vorzubereiten wird in der Schulbekleidung reflektiert. Solche Bekleidungen prägten vor allem Schulen für Frauenberufe, Militärschulen, aber auch das Handwerk. Die Schulbekleidung entsprach in diesen Fällen der zukünftigen Berufsbeleidung und war daher sozusagen als Investition für die Zukunft gedacht.



Eine Mädchenklasse in der Stumpergasse 10 um 1909.
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf



Der Begriff *Kittel* (das gab es auch für die Schule als Schulkittel), beschreibt einen Arbeitsmantel, einen Teil der Oberbekleidung, der über anderer Kleidung getragen wird. Der Kittel ist entweder vorne offen und wird mit Knöpfen geschlossen, oder er ist vorne geschlossen (*Schürze*) und im Rücken mit Bändern geschlossen (*Rückenschlusskittel*).

Kopfbedeckungen beispielsweise dienen nicht nur zum Schutz in der Arbeitsumgebung sondern auch als Zeichen der Würde oder sie signalisieren die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe (Zunft). In der Arbeiterschaft gab es unterschiedliche Formen, ein *Kopftuch* zu knüpfen, welche etwa

Bäuerinnen am Naschmarkt und Wäscherinnen im Wiental voneinander unterschieden. So lernten auch die Kinder schon früh, wo sie hingehörten.

Besondere Berufsbekleidungsstücke²³ finden wir in der sogenannten Zunftkleidung (*Kluft*), die besonders von Handwerkern auf Wanderschaft getragen wurden

3. Die späteste Tendenz entstammt u.a. den höheren Frauenberufen sowie ihren Bildungseinrichtungen und reflektiert die Idee, die Auszubildenden für *jeden* Beruf und für *jede* Lebenslage fit zu machen – eine *humanistische* Bildungsauffassung.

WegbereiterInnen des neuen Standards waren aber auch diffuse Pädagogische Gegenbewegungen (Neuland), nationalistisch motivierte Vereine – (Wandervögel) und auch wie heute diverse Jugendkulturen (Schlurfs, Motorradklubs), welche die *Straßenkleidung* der Vororte an Schulen akzeptabel und erlaubt machten.

Gertrude Herzog-Hauser (1894-1953), erste promovierte – jüdische - AHS-Lehrerin und später Univ. Prof. in Wien mit ihrer Mittelschulklasse²⁴. Solche höher bildende Schulkarrieren waren ein Novum erstmals in der Rahlgasse 2 in Mariahilf.

Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf



4. Schulkleidung bestand daneben auch in einer Kleidung, welche die Kinder nur zur Schule anzogen. Sie wurde daheim wieder abgelegt und für den nächsten Schultag aufgehoben. Dies hatte vor allem hygienische Gründe: Die Kinder sollten in der Schule sauber erscheinen und keine Läuse oder ansteckenden Krankheiten mitschleppen und einen gleichfalls sauberen Haushalt repräsentieren.

²³ Dresscodes sind von den Schuluniformen zu unterscheiden und werden bis heute vor allem in den USA praktiziert. Es handelt sich um rigide Kleidervorschriften, die jedoch eine größere Auswahl hinsichtlich der Bekleidungsmarke oder Farbe erlauben. In den Dress-Codes wird die zu tragende Kleidung exakt beschrieben. Bekleidung mit *Herstellernamen* oder *Hinweisen auf die Zugehörigkeit zu Cliquen oder Gangs* können verboten werden.

²⁴ Einzelne davon waren damals bereits beim BDM und beschimpften sie.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Exkurs: Das Frauenbild

(Am Beispiel der Koch- und Haushaltungsschule der Stadt Wien. Brückengasse 3²⁵).

Lehrplan 1923:

Der Zweck der Schule besteht darin:

1. die der Schulpflicht entwichenen Mädchen den erhöhten Anforderungen entsprechend, welche die gegenwärtige Zeit an das Weib als Hausfrau, Mutter und Staatsbürgerin stellt, theoretisch und praktisch zu erziehen und auszubilden;
2. das Niveau der Frauenbildung überhaupt zu heben;
3. (die betreffenden Mädchen) für selbständige gewerbliche Berufe oder für den sozialen oder hauswirtschaftlich administrativen Dienst zu befähigen.

Der gesamte Unterricht hat die Bedürfnisse des praktischen Lebens zu berücksichtigen und hat in steter Fühlung mit ihm zu bleiben; bloß theoretische Erörterungen welcher Art immer sind unzulässig.

... Der Unterricht hat weiters auf alle Errungenschaften des Fortschritts Bedacht zu nehmen; die Jugend ist anzuhalten, Zeitungsnachrichten und öffentlichen Ereignissen Aufmerksamkeit zu widmen.

Zu den Fächern *Waschen und Bügeln* und *Turnen* heißt es in den Erläuterungen zum Lehrplan:

Waschen und Bügeln

Lehrziel: Erlernung sparsamen Waschens, gefälligen Bügelns und Zusammenlegens von Wäsche aller Art.

Lehrstoff: Sortieren, Zählen und Aufschreiben der Wäsche. Waschen mit der Hand, mit dem Waschbrett (Rumpel) und mit Hilfe einfacher Waschmaschinen. Neuere Waschverfahren. Zusammenlegen der Wäsche zum Rollen und Bügeln; Zusammenlegen gebügelter Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Stärken der Wäsche und Bügeln von Stärkwäsche, Blusen, Röcken und Vorhängen. Reinigen von Wollstoffen und Spitzen. Färben von Stoffen im Hause und Waschen von Buntstickereien.

Turnen

Lehrziel: Verbreitung des Verständnisses für die Bedeutung des Turnens in Bezug auf die körperliche und geistige Gesundheit, Pflege des Sinnes für Zucht und Ordnung, für Rhythmus und gefällige Bewegungen; Anleitung zur Pflege des Hausturnens.

Lehrstoff: Ordnungs-, Frei- und Geräteübungen; Ausgleichs- und Atmungsübungen, Zusammenstellung von Übungen für das Hausturnen. Spiele und Volkstänze, Kinderspiele und Kindertänze.

Anmerkung: Einschaltung von Zwei- und Dreiminutenübungen auch im anderen Unterrichte zur Erfrischung der Schüler, wenn sie merklich ermüdet sind und wenn mehrere Stunden desselben Lehrers aufeinanderfolgen. Das unrichtige Sitzen der Schülerinnen ist nicht zu dulden.

Mehrere Jahre hindurch richtet die Schulleitung Schreiben an den Bürgermeister, mit der Bitte, die Pragmatisierung der seit mindestens 10 Jahren an der Haushaltungsschule vollbeschäftigten Kochlehrerinnen zu gewähren. Im letzten Gesuch, datiert am 20. Jänner 1938, begründet sie ihr Anliegen folgendermaßen:

Die Haushaltungsschule dient der hauswirtschaftlichen Ausbildung junger Mädchen. Sie ermöglicht also die Erfassung schulentwachsener Jugendlicher, die – nach Ihrer (i.e., des Bürgermeisters) öfter geäußerten Ansicht – wegen des Mangels an

²⁵ Hilde Grammel: Brückengasse 1904, Dörfelstraße 2004. Von der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule für Mädchen (1904). Wien, 1904.

Lehrstellen so wichtig ist. Neben einer gediegenen Fachausbildung gewährt diese Schule die Weiterführung der vaterländischen und sittlich-religiösen Erziehung in dieser gefährlichen Altersstufe. Sie erzieht die Mädchen für den wahren Frauenberuf der Hausfrau und Mutter und schult sie in volkswirtschaftlicher Beziehung zu richtiger Güterverwendung.

Im selben Sinn wirken auch die Spezialkurse zur hauswirtschaftlichen Fortbildung Erwachsener. Die Kochkurse bieten außerdem seit einigen Jahren vielen Frauen und Mädchen die Möglichkeit von kaufmännischen und gewerblichen Berufen auf den Beruf der Hausfrau, resp. Hausgehilfin umzuschulen.

Durch diese Vielfältigkeit des Gebotenen war es möglich, die Schülerzahl trotz der Schwierigkeiten der Krisenjahre nicht nur auf gleicher Höhe zu halten, sondern sogar zu vergrößern.

Die Schulleitung hält es für ihre Pflicht darauf hinzuweisen, dass ohne die aufopferungsvolle Arbeit aller Lehrkräfte dieser Erfolg nicht zu erreichen gewesen wäre. Bewirkt sie es doch, dass jede Absolventin als Werberin neuer Schülerinnen die Anstalt verlässt. ...

Es sei wünschenswert, dass 15- bis 18-jährige junge Menschen noch der erzieherischen Beeinflussung unterworfen werden, in einem Alter, in dem sich der Charakter bildet und die jungen Menschen „einen Führer suchen“, während ihnen aufgrund der Arbeitslosigkeit überall ihre Überzähligkeit signalisiert wird. Die hauswirtschaftliche Fortbildung solle alle Haustöchter, Hilfsarbeiterinnen, Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten der genannten Altersgruppe erfassen und zwei Jahre lang je sechs Stunden pro Woche die Mädchen in den Pflichtenkreis der Hausfrau und Mutter einführen.

In vielfacher Hinsicht bedeutet der Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland eine Zäsur auch im österreichischen Schulwesen. „Als neuer Unterrichtsgegenstand ist ‚*Erblehre und Rassenkunde*‘ eingeführt. Der Gegenstand ist auf ‚Staatsbürgerkunde‘ und ‚Gesundheitslehre‘ entsprechend zu verteilen. Im ersten Halbjahr soll *Familienforschung* in ‚Staatsbürgerkunde‘ durchgenommen werden. ‚*Erblehre*‘ fällt in das Gebiet der ‚Gesundheitslehre‘, heißt es im Konferenzprotokoll vom 8. Dezember 1938. Schülerinnen und LehrerInnen müssen ihre arische Abstammung nachweisen. Ab 1940 werden LehrerInnen zu *Betriebsluftschutzleiterinnen* ausgebildet.²⁶

In Österreich gibt es seit 1972 "**koedukativen**" Unterricht (anderen Quellen zufolge verpflichtend erst seit 1975 und da noch nicht flächendeckend), das heißt, Mädchen und Knaben werden seither gemeinsam unterrichtet. Die bis dahin bestehende Geschlechtertrennung in *öffentlichen* Schulen wurde somit aufgehoben. Die Einführung der Koedukation war mit der Hoffnung verbunden alte Geschlechterrollen und Klischees im Umgang zwischen Frauen und Männern aufzuweichen, geschlechtstypischen Ausbildungsentscheidungen entgegenzuwirken und damit letztlich die geschlechterspezifische Arbeitsmarktteilung zu überwinden.²⁷

Tatsächlich dürften aber eher praktische Gründe (rückgängige SchülerInnenzahlen bei gleichzeitig steigenden baulich/technischen Anforderungen) den Ausschlag gegeben haben...

²⁶ Ebd.

²⁷ Zitat: Mädchen in der Schule. SJÖ 2014.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Anhang: Die Schulen in Mariahilf

Das Wiener Schulwesen lag seit dem Mittelalter in den Händen der Kirchen und Klöster. Man unterschied je nach unterrichteter Sprache zwischen *lateinischen* und *deutschen* Schulen. Die *Lateinschulen* waren höhere Schulen, aus denen sich später die Gymnasien entwickelten.

Der *Elementarunterricht in deutscher Sprache*, der in weiterem Abstand der heutigen Volksschule entsprach, aber nicht Pflicht war, wurde in den *Pfarr- und Klosterschulen* erteilt. Er war für die große Masse der Bevölkerung gedacht, die sich keinen höheren Unterricht leisten konnte. Die älteste historische Nachricht über das Bestehen einer solchen Schule vor der Reform Maria Theresias stammt von 1685, dem Gründungsjahre der Volksschule im Pfarrhof zu St. Ägid in Gumpendorf. Später übersiedelte diese Schule in das von den Schotten als Schulpatron in der Kirchengasse 119 (heute *Brückengasse 3*) neu errichtete Schulgebäude.²⁸

Die Anfänge des *staatlichen Schulwesens* in Österreich gehen zwar schon auf die Schulreform von 1774 unter Maria Theresia (öffentliche Staatsschule, sechsjährige Schulpflicht) zurück. *Doch erst 1869* stellte das Reichsvolksschulgesetz das gesamte Pflichtschulwesen auf eine einheitliche Basis, die Schulpflicht wurde von sechs auf acht Jahre erhöht. (Schon zuvor im Jahre 1849 gab es übrigens auch einen Organisationsentwurf für die Gymnasien und Realschulen, doch wurden keine neuen Gymnasien sondern aus Sparsamkeitsgründen nur einzelne Realschulen eingerichtet. Vgl. Fußnote zur Amerlingschule)

Über genauere Daten aus Mariahilf – zum Teil auch rückblickend - verfügen wir erst mit dem Jahr **1926**²⁹.

Von 1869 an setzte demnach eine rege Schulbautätigkeit ein, die Schulkinder wurden zwischen den zuvor bestehenden – meist kircheneigenen oder privat organisierten – Schulstandorten und den neuen oder vorübergehend freigekauften Schulgebäuden herum geschoben. Viele davon waren beim Einzug der Klassen noch kaum adaptiert³⁰.

Dies belegt auch die Liste der bereits während der 1860er Jahre aufgelassenen Schulen, welche entweder in Anbetracht der baulichen Verhältnisse oder mangels Kompetenz der betreibenden Institute gegenüber der „neuen“ Gesetzeslage nicht mehr den Anforderungen entsprachen (vgl. auch die untenstehende Grafik):

1. **Volksschule für Mädchen, Magdalenenstraße 26** (alt: Gumpendorf 8, Untere Wehrgasse). Die Schule bestand hier vom Jahr 1809 bis zum Jahre 1870. Sie dürfte sich ursprünglich im Münzwardeinhaus befunden haben.
2. **Volksschule für Mädchen, Magdalenenstraße 1.** (Heute Linke Wienzeile nach der Quelle gegenüber der Girardigasse, wo bis zur Wientral-Regulierung noch sehr kleine Häuser mit ungeraden Nummern bestanden.) 1824 eröffnet, 1870 aufgelassen.
3. **Volksschule für Mädchen, Mariahilfer Straße 1b.**

Diese erste Schule auf der oberen Laimgrube wird 1750 erwähnt. Sie befand sich in der Mariahilferstraße 13, wurde 1770 Trivialschule und 1807 in das Haus

²⁸ Karl König: Das Mariahilfer Schulwesen. In: Hubert Kaut, Das Heimatbuch. Mariahilf. Wien 1963

²⁹ Ernst Blaschek. Mariahilf einst und jetzt. Wien 1926

³⁰ Vgl. die Anmerkungen zu den 1926 fertig gestellten Schulprojekten. Quelle: Ernst Blaschek. Ebd.

Mariahilfer Straße 1b verlegt. 1850 wurde sie zur Pfarrschule für Knaben und Mädchen erhoben, ab 1860 war sie nur eine Mädchenschule. 1873 beschloss der Gemeinderat ihre Auflösung.

4. **Volksschule für Knaben**, Hirschengasse 18.

Bereits 1830 als zweiklassige Trivialschule³¹ eröffnet, wurde diese Schule 1850 Pfarrhauptschule für Knaben und übersiedelte zu Beginn des Schuljahres 1874/75 in das neue Schulgebäude Sonnenuhrgasse 3. – 1905 wurde in den neuerbauten Gebäude Hirschengasse 18/ Loquaiplatz 4 eine *Bürgerschule*³² für Knaben und Mädchen der Benützung übergeben, die sich seit 1873 in der Rahlgasse 2, beziehungsweise Gumpendorfer Straße 4, befunden hatte.

³¹ Maria Theresia regelte den Schulbetrieb durch Einführung der Unterrichtspflicht in der *Allgemeinen Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt und Trivialschulen in sämtlichen Kayserlichen Königlichen Erbländern* (unterzeichnet am 6. Dezember 1774). Auf dem Land wurden einklassige Volksschulen für die sechs- bis zwölfjährigen Kinder eingerichtet.

Beim Tod Maria Theresias (1780) bestanden bereits 500 dieser *Trivialschulen*. Allerdings gelang es keineswegs, alle Kinder zu unterrichten. Die Zahl der Analphabeten blieb relativ hoch. Die Lehrer erfuhren ihre Ausbildung in den Normalschulen. Die *Deutsche Schule* insgesamt (teutsche schuel), war ein sich in Österreich im 17. Jahrhundert entwickelnder Schultyp, auf die Bedürfnisse der in Gewerbe und Handel tätigen Bürger abgestimmt (Lesen und Schreiben in deutscher Sprache, Rechnen, Kenntnis der Maß-, Münz- und Gewichtsarten). Die Deutsche Schule wurde von Schulhaltern wie ein Gewerbe gegen Entgelt geführt und fand in der Regel erst nach der Arbeit statt. Ab 1840 wurde für die *niedrigste*, öffentlich zugängliche, Deutsche Schule (Trivialschule) amtlich die Bezeichnung „**Volksschule**“ eingeführt.

³² Die *Bürgerschule* war eine Form des österreichischen Bildungssystems, das auch in Böhmen und in Teilen Deutschlands eingeführt wurde. Diese „Hochschule des kleinen Mannes“ entstand in Altösterreich mit dem Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 (...). Ihre Aufgabe war es, eine „über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung, namentlich mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gewerbetreibenden und Landwirte zu gewähren.“ Der Unterricht erfolgte durch Fachlehrer für drei bis vier Fächergruppen.

Das unter liberalem Einfluss entstandene Reichsvolksschulgesetz machte in der westlichen Reichshälfte der Donaumonarchie die Volksschule zu einer überkonfessionellen, öffentlichen Gemeindevorrichtung und nahm der Kirche die Schulaufsicht. Die Volksschule sollte acht Jahre lang besucht werden. Als Alternative war nach fünf Jahren ein Überwechseln auf die dreijährige Bürgerschule vorgesehen. Der Unterricht sollte nicht nur in deutscher, sondern in der jeweiligen Landessprache erfolgen.

Die **Bürgerschule** war eine Pflichtschulvariante mit höherem Bildungsangebot und sollte einen mittleren Bildungsweg darstellen. Sie entstand faktisch nur in größeren Orten und Städten. Auch Mädchen konnten diese Bildungseinrichtung besuchen, der Lehrplan sah für sie die Fächer Handarbeiten und Haushaltskunde vor.

Im Jahr 1883 wurde die Pflichtschuldauer, zumindest in den böhmischen Ländern, auf Druck von Arbeitgebern neu geregelt und der Besuch der Volksschule auf sechs Jahre reduziert. Nach vier Jahren Volksschule wurde alternativ ein zweijähriger Pflichtbesuch der Bürgerschule vorgeschrieben. Zwei weitere Jahre Bildung waren anschließend auf freiwilliger Basis möglich. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Tschechoslowakische Republik entstand, führte sie den vierjährigen Besuch der Bürgerschule für ihre Schulpflichtigen wieder ein.

Die Bürgerschule wurde in Österreich im Zuge einer Bildungs- und Schulreform durch das Gesetz vom 2. August 1927 zu einer **Hauptschule** mit zwei Klassenzügen umgestaltet.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

5. **Volksschule für Knaben** und **Volksschule für Mädchen**, Mariahilfer Straße 18 (neu 51, „Sternhaus“).

Beide Schulen waren in dem vorbezeichneten Hause eingemietet und dürften bereits in den 1870er Jahren bestanden haben. 1877 übersiedelten beide Schulen, die seit 1850 Pfarrhauptschulen waren, in das neuerrichtete Schulgebäude in der Windmühlgasse 45 (jetzt 21) und die Gumpendorfer Straße 52 (heute 44).

6. **Volksschule für Mädchen**, Bürgerspitalgasse 10.

Hier befand sich seit 1850 eine Pfarrhauptschule für Mädchen, die im Jahre 1880 in die Stumpergasse 56 verlegt wurde, wo sie bis 1884 verblieb. 1884 übersiedelte die Schule in das Gebäude der früheren Mädchen-Bürgerschule Kopernikusgasse 15.

7. **Volksschule für Knaben**, Brückengasse 3. (s.u.)

8. **Volksschule für Knaben**, Theobaldgasse 4.

Diese Schule gehörte zu den ältesten Schulen Mariahilfs (gegründet um die Mitte des 18. Jhdt.). Sie war die Trivialschule der Vorstadt Windmühle und war seit 1820 im Hause Theobaldgasse 4 untergebracht. 1850 wurde sie Pfarrhauptschule. 1897 erfolgte die Auflösung der Schule.³³



Bildquelle wie auch das folgende: Ernst Blaschek. Mariahilf einst und jetzt. Wien 1926

Photographie.
Abb. 101. Ehemaliges Schulhaus (Knaben-Volksschule) in der Theobaldgasse 4, 1897 aufgelassen.

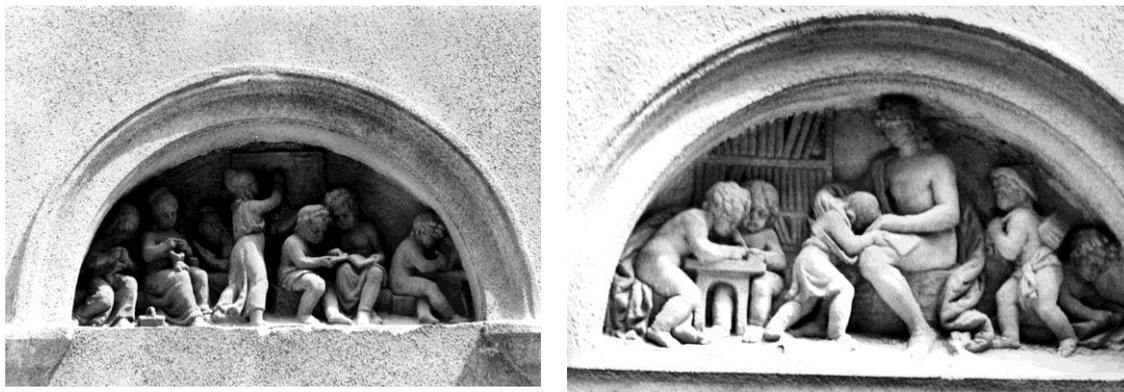
9. **Volksschule für Knaben** und **Volksschule für Mädchen**, Windmühlgasse 45 (jetzt 21) bzw. Gumpendorfer Straße 52.

Das Gebäude dieser Doppelschule wurde 1877 eröffnet und von den bisher im Hause Mariahilfer Straße 51 untergebrachten Schulen bezogen. 1905 verkaufte die Gemeinde Wien das Gebäude an die Aktiengesellschaft „Steyrermühl“. Die beiden Schulen wurden mit Beginn des Schuljahres 1905/06 in das Schulhaus Rahlgasse 2/Gumpendorfer Straße 4 (früher Bürgerschule) verlegt.

10. **Volksschule für Knaben** und **Volksschule für Mädchen**, Stumpergasse 10. Eröffnet 1869, aufgelassen 1922/23 infolge andauernden Rückganges der Schülerzahl während der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Interessant ist, dass zwei Lünetten – in allegorischer Form – schon zum Zeitpunkt der Errichtung des Hauses (wohl zugleich mit der Schule 1869) auf dessen schulische Bestimmung hinwiesen:

³³ Heute Bibliothek der Kiesler Stiftung Wien.



2 Lünetten am Haus Stumpergasse 10. Errichtet 1869 (Foto um 1910)

11. **Volksschule**, Brückengasse 3.

Von den Ende des 18. Jhdt. aufgelassenen Schulen hat diese Schule die reichste und interessanteste Geschichte.

Schon im Jahre 1685 war im Pfarrhause in Gumpendorf eine Schule (eine zweiklassige Trivialschule) errichtet worden. Späterhin wurde vom Stifte Schotten für Schulzwecke ein eigener ebenerdiger Trakt erbaut, dem man 1807 ein Stockwerk, 1856 ein zweites Stockwerk aufsetzte. Die Anstalt wurde zunächst von Kindern beiderlei Geschlechts besucht; erst im Jahre 1849 wurde die Trennung der Geschlechter angeordnet. Vom Jahre 1850 bis Ende 1855 war die Schule eine Pfarrhauptschule (der Pfarre St. Ägid in Gumpendorf) mit drei Klassen, seit dem Jahre 1855/56 eine vierklassige Pfarrhauptschule.



Aquarell von Hermann Schmid.

166. 102. Ältestes Schulhaus Mariahilfs, Brückengasse 3.
(Jetzt Koch- und Haushaltungsschule der Stadt Wien).

Bildquelle: BM Mariahilf

Nach der im Jahre 1856 erfolgten Erweiterung war die Schule mit ihren acht Lehrzimmern, die seit Beginn des Schuljahres 1856/57 mit Parallelklassen besetzt waren, eine der großen Normalschulen Wiens (Schülerzahl 682). 1870 wurde die Mädchen-Volksschule in das Haus Stumpergasse 56 verlegt; in der Brückengasse verblieb die Knaben-Volksschule.

Mit Schluss des Schuljahres 1895/96 hörte die Knaben-Volksschule zu bestehen auf, nachdem sie mehr als 200 Jahre dem edlen Zwecke der Volkserziehung (Blaschek, ebd.) gedient hatte. Zu Beginn des Schuljahres übersiedelte die Schule aus dem Schulgebäude in die Brückengasse, das sowohl in hygienischer als auch in pädagogischer Hinsicht keineswegs mehr den Anforderungen entsprach, in das 1886 erbaute Schulgebäude Gragasse 5.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Am Schulstandort wurde bis 1938 die *Koch- und Haushaltungsschule der Stadt Wien* fortgesetzt. Das Gebäude selbst wurde um 1945 nach Kriegsschäden durch einen Gemeindebau ersetzt.

Volksschule Grasgasse 1933. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

13. **Unterrealschule**, Schmalzhofgasse 18. (1864 – 1869)

1852 fasste der Gemeinderat den Beschluss, „in der Vorstadt *Gumpendorf* auf Kosten der Großcommune Wien eine selbständige, dreiklassige Unterrealschule zu errichten“. 1853 wurde durch das Unterrichtsministerium das Öffentlichkeitsrecht erteilt und am 22. Juli 1854 konnten im heute nicht mehr bestehenden Gumpendorfer Gemeindehaus (Gumpendorfer Straße 106) die adaptierten Räumlichkeiten dem ersten Direktor, Dr. Valentin Teirich, übergeben werden.

1864 wurden die Lokalitäten Schmalzhofgasse 18 gemietet und adaptiert.

Da die Räumlichkeiten in der Schmalzhofgasse bald nicht mehr ausreichten und durch die Erweiterung um eine vierte und fünfte Klasse der Raum noch beengter wurde, übersiedelte das Gymnasium Mitte Oktober 1969 in die vomn der Gemeinde erworbene Esterhazy-



Realität – das ehemalige Schloss des Fürsten Kaunitz in der Amerlingstraße. Der Umzug erfolgte mit sechs Klassen und 300 Schülern.

Die SchülerInnen übersiedelten also in der Folge 1869 in das spätere BG6 Amerlingstraße aber auch um 1880 in die Realschule Marchettigasse 3.³⁴

14. **Privat-Handelsschule des Nikolaus Kapamadžija**, Millergasse 43 (vor 1913 – 1915)

Bildquelle: Ivan Ristic: Mein Großvater Radomir Ristić (2. v. r.)

1915 wurde die Schule von der „Invalidenschulaktion“ übernommen.³⁵



³⁴ Karl König, in: Das Wiener Heimatbuch Mari

³⁵ Die Wunden des Staates. Kriegsoffer und Sozialstaat in Österreich 1914–1938. Verena Pawlowsky, Harald Wendelin. Wien 1915

Die nächste große Welle neuer Schulstandorte (Auflassungen, Umbauten, Übersiedelungen, Neugründungen) ergab sich in der späten **Gründerzeit um 1905-11**.³⁶

Nach dem **Wk1 ab 1919/20** erfolgten die vorläufig letzten größeren Umschichtungen. Die Schulkinder waren kriegsbedingt drastisch weniger geworden. Ihre schulische Versorgung wenigstens an drei Standorten ist zwischen 1914 – 1918 *nicht belegbar* (Brückengasse 3, Hirschengasse 18 und Kopernikusgasse 15)! Und es waren *Kriegskinder* ohne Väter.

In den Schulen musste auch die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln untergebracht werden! Einige dieser provisorischen Standorte überlebten daher auch nur wenige Jahre oder nur bis zum Ständestaat oder bis zum Beginn des Wk2.³⁷

³⁶ **Geschlossen:** Sonnenuhrgasse 3 (1905), Windmühlgasse 21 (Knaben: 1900, Mädchen: 1905), Gumpendorferstraße 52 (1905), Gumpendorferstraße 4 (1905). **Neu:** Hirschengasse 18 (1906), Loquaipplatz 4 (1906), Rahlgasse 2 (1910) und die zentrale Berufsschule Mollardgasse 87 (1911)

³⁷ **Geschlossen:** Stumpergasse 10 (1921), Gragasse/Spalowskygasse 5 (1919), Stumpergasse 10 (Hilfsschule 1918, Knaben 1921), Stumpergasse 56 (1918). **Neu:** Brückengasse 3 (1919-1924), Spalowskygasse 3 (1920-1950), Spalowskygasse 5 (1920-1935), Stumpergasse 6, Blindenschule (1920-1935), Hirschengasse 18 (1919-1926), Loquaipplatz 4 (1919-1926, danach HS), Linke Wienzeile 4-6, Mädchen-Lyzeum (1922-1838), URG Schmalzhofgasse (1922-1838).

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

SCHULEN IM 6. BEZIRK

	1770	1780	1790	1800	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900	1910	1920	1930	1940	1950
Pflichtschulen	Religionsschulen nach den Forderungen des Interiminer Konzils	1770	1774	1774	1774	1774	1774	1774	1848 Revolution: Gründung des Unterrichtsministeriums. Ab 1850 Pflanzschul- schulen	1848	1869 Reichsvolksschulgesetz	1869	1869	1869	1869	1869	1869	1869	1869
Brückengasse 3									1807 Aufstockung										
Spalovskygasse																			
Mittelgasse 24																			
Sonnenruhrgasse 3																			
Sonnenruhrgasse 5																			
Stumpergasse 10																			
Stumpergasse 10																			
Bürgerspitalgasse 10																			
Stumpergasse 56																			
Stumpergasse 56																			
Corneliusgasse 5																			
Kopernikusgasse 13																			
Magdalenenstraße 98																			
Haus zum Braunen Hirschen																			
Haus zum Weißen Stern																			
Mariahilferstraße 1B																			
Windmühlgasse 42																			
Gumpendorferstraße 52																			
Ruhlgasse 2																			
Gumpendorferstraße 4																			
Magdalenenstraße 1																			
Hirschengasse 18																			
Loggplatz 4																			
Theobaldgasse 4																			
Stumpergasse 6																			
Gumpendorferstraße 129																			
Linien-gasse 20																			
Linien-gasse 20																			

Mittelschulen

Ammerlingstraße	1869	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878	1878
Schmalzholzgasse 18																			
Marchettigasse 3																			
Marchettigasse 3																			
Gumpendorferstraße 106 (Gemeindehaus)																			
Ruhlgasse 4																			
Ruhlgasse 4																			

Berufsschulen

Brückengasse 3	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904	1904
Sonnenruhrgasse 5																			
Mollargasse 87																			
Spörtinggasse 6																			

Technische Hochschulen

Getreidemarkt 9	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918	1918
Lehargasse 4																			
Gumpendorferstraße 7																			

Entwurf: König - Zeichnung: Ing. Bernhardt.

Die Schulen seit 1926

Im Berichtsjahr **1926** – wir befinden uns nun schon mitten in der Zeit des „*Roten Wien*“ – werden die untenstehenden Schulbesuche erwähnt: Insgesamt besuchten 2114 Kinder diese Regelschulen. Dem vorangegangen war allerdings ein durch die Nachkriegszeit bedingter beträchtlicher Rückgang in den SchülerInnenständen:

	Knaben	Mädchen	Summe der Kinder
Schuljahr 1920/21:			
Bürgerfschulen	520	633	1153
Volksfschulen	940	1012	1952
Schuljahr 1921/22:			
Bürgerfschulen	425	577	1002
Volksfschulen	915	926	1841
Schuljahr 1922/23:			
Bürgerfschulen	399	545	944
Volksfschulen	879	816	1695
Schuljahr 1923/24:			
Bürgerfschulen	412	495	907
Volksfschulen	730	709	1439
Schuljahr 1924/25:			
Bürgerfschulen	375	486	861
Volksfschulen	649	648	1297
Schuljahr 1925/26:			
Bürgerfschulen	427	407	834
Volksfschulen	636	644	1280

Quelle: Ernst Blaschek. *Mariahilf einst und jetzt*. Wien 1926

Man muss sich auch vorstellen, dass die Bezirksbevölkerung durch die Industrialisierung von 1800 bis 1860 von rd. 12.000 auf rd. 60.000 Menschen angewachsen war. Der Anteil der Kinder (0-14 Jahre) lag damals bei etwa 30 Prozent. Es ist nicht anzunehmen, dass für diese eine auch nur annähernd ausreichende Versorgung an Schulplätzen zur Verfügung stand!

Eine bis heute wirkende Schulreform wurde nach 1918 von dem Präsidenten des Wiener Stadtschulrates *Otto Glöckel*³⁸ eingeleitet. Allen Kindern – ohne Unterschied des Geschlechts und der sozialen Lage – sollte eine optimale Bildungsentfaltung gesichert werden. Damals hatte sich die Lage allerdings leicht entspannt: Zu dieser Zeit wohnten nur noch 50.000 Menschen im Bezirk, die jungen waren kriegsbedingt weniger.

³⁸ Otto Glöckel (1874 - 1935) war ein sozialdemokratischer Politiker und Schulreformer der Ersten Republik in Österreich.

Als Initiator der Reformpädagogik der Zwischenkriegszeit – der Wiener Schulreform – war Glöckel ein Verfechter der Gesamtschule und Gegner von Bildungsprivilegien sowie Kämpfer gegen die kirchliche Vormachtstellung in den öffentlichen Schulen.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Die umfangreiche Vorgeschichte der Schulgebäude und die zahlreichen Umsiedlungen Ende des 19. Jhdt. spiegeln nicht nur die Veränderungen im Schulsystem, sondern auch die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur des Bezirkes wider.

Es sei nicht unerwähnt, dass die meisten Schulgebäude in Mariahilf während des Wk2 für parteiinterne bzw. kriegsbedingte Anliegen (e.g. Luftschutzschulen³⁹) zweckentfremdet waren: D.h. die Kinder wurden oft zu anderen Standorten gekarrt oder in ein parteinahes Programm (HJ, BDM) eingebunden.

³⁹ Vgl. etwa die Schule der Barmherzigen Schwestern (s.u.)

Öffentliche Pflichtschulen

Volksschulen (Knaben):

Rahlgasse 2 ⁴⁰ (5 Klassen, 143 Schulkinder im Jahre 1926), später AHS (s.u.)

Corneliusgasse 6 ⁴¹ (5 Klassen, 158 Schulkinder im Jahre 1926), später VS gemeinsam mit dem Standort Kopernikusgasse 15 (s.u.)

1943: vom Jänner bis März besuchten die Kinder der Volksschule Corneliusgasse nur einmal wöchentlich die Schule zur Entgegennahme von Aufgaben.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁴⁰ Das Schulgebäude Rahlgasse 2 und Gumpenborfer Straße 4 wurde in den Jahren 1872 und 1873 erbaut und am 1. Oktober 1873 eröffnet. Im Verwaltungsbericht 1871 bis 1873 bezeichnet Bürgermeister Dr. Cajetan Felder diesen Schulbau als Musterschulbau, an dem zu erkennen sei, „wie ernst dem Gemeinderate zu tun sei, den gesetzlichen Anforderungen und den Rücksichten für einen gedeihlichen Unterricht als auch dem Wohle der Schuljugend Rechnung zu tragen“. Die Kosten des Gebäudes betragen 178.441 fl. 14 kr. (heute 3.2 Mio€, Umrechnung OeNB)

Ursprünglich befand sich hier eine Knaben-Bürgerschule, die mit Beginn des Schuljahres 1905/06 in das neue Schulgebäude Hirschengasse 18 verlegt wurde. Die in dem Hause 1926 untergebrachte Knabenschule befand sich seit den den 1850er Jahren als Pfarrhauptschule im Hause Mariahilferstraße 51 (alt Nr. 18, »Sternhaus«). Von hier übersiedelte sie 1877 in das von der Gemeinde unter dem Bürgermeister Dr. Cajetan Felder neuerbaute Gebäude der Doppelschule Windmühlgasse 45 (jetzt 21) und Gumpendorfer Straße 52 (jetzt 44). Ende des Schuljahres 1896/97 wurde die Knaben-Volksschule in der Theobaldgasse 4 aufgelöst und Schüler, Lehrmittel und Büchereien wurden der Knaben-Volksschule Windmühlgasse 45 zugewiesen. Mit 15. Juli 1905 hörte die Doppelschule Windmühlgasse/Gumpendorfer Straße zu bestehen auf. Die Gemeinde verkaufte die beiden Häuser, die verschiedene nicht zu behebbende Mängel aufwiesen, der benachbarten Aktiengesellschaft „Steyrermühl“. Die beiden Volksschulen für Knaben und Mädchen wurden mit Beginn des Schuljahres 1905/06 in das Bürgerschulgebäude, Rahlgasse 2 (Knaben) und Gumpenborfer Straße 4 (Mädchen) verlegt. Für die Bürgerschulen wurde in der Hirschengasse 18 und auf dem Loquaipplatz 4 ein neues Gebäude errichtet.

⁴¹ Das Schulgebäude Corneliusgasse 6 und Kopernikusgasse 15 wurde 1869/70 während der Amtsdauer des Bürgermeisters Dr. Cajetan Felder erbaut und am 7. November 1870 als Knaben- und Mädchen-Bürgerschule feierlich eröffnet. Die Bürgerschule bestand hier bis zum Jahre 1884. Im September 1884 wurde die Knaben-Volksschule, die sich seit September 1880 in der Stumpergasse 56 befand, in die Corneliusgasse 6 verlegt, während die Knaben-Bürgerschule in die Stumpergasse 56 übersiedelte. (Vgl. Stumpergasse 56)

Heute, Stand Juni 2014: 243 SchülerInnen.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

*Grasgasse 5*⁴² (10 Klassen, 285 Schulkinder im Jahre 1926). (Die *Grasgasse* wurde 1949 in *Spalowskygasse* umbenannt und der Schulstandort findet sich etwa seit 1918 (letzte Renovierung) mit einem gemeinsamen Eingang in der Schule *Mittelgasse 24* (s.u.).

Heute koedukatives „Sonderpädagogisches Zentrum“. Schulform: Allgemeine Sonderschule (für leistungsbehinderte und lernschwache Kinder).



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁴² Das Schulhaus, 6., *Grasgasse 5*, wurde 1886 unter dem Bürgermeister Eduard Uhl erbaut. Bis 1895 bestand hier eine Mädchen-Volksschule. Im Sommer 1896 wurde die Knaben-Volksschule 6., *Brückengasse 3* hierher verlegt, während die bisher im Hause untergebrachte Mädchen-Volksschule in das neu erbaute Schulhaus *Mittelgasse 24* übersiedelte. Im ersten Stockwerk befand sich seit Beginn des Schuljahres 1922/23 die Hilfsschule der Stadt Wien. Das Erdgeschoß des gegen die *Wallgasse* zu gelegenen Gebäudeteiles beherbergte einen städtischen Kindergarten. (Vgl. *Mittelgasse 24*)

Volkschulen (Mädchen):

*Gumpendorferstraße 4*⁴³ (5 Klassen, 140 Schulkinder im Jahre 1926)

Am 7. Juli 1939 wurde die Volksschule gesperrt und das Haus vom Luftgaukommando bezogen. Im März desselben Jahres wurde auch der Ortsschulrat aufgelöst. Die Volksschulen erhielten Abschlussklassen, die Hauptsschulen waren einzügig, dafür sechsklassig.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

*Kopernikusgasse 15*⁴⁴ (6 Klassen, 178 Schulkinder im Jahre 1926). An diesem Standort fand sich bis 1999 das Ludwig Boltzmann Institut (LBI) für Festkörperphysik. Durch seine Dislozierung und die Einbeziehung des Gebäudes Corneliusgasse 6 erhielt die dortige Schule im gleichen Haus auch einen Turnsaal.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁴³ Als Pfarrhauptschule früher im Hause Mariahilferstraße 51 (alt Nr. 18, »Sternhaus«) untergebracht, übersiedelte dieselbe 1877 in das neue Schulgebäude in der Gumpendorfer Straße 52 (jetzt 44), 1905 in das Gebäude der ehemaligen Mädchen-Bürgerschule Gumpendorfer Straße 4. In dem Gebäude war von 1920/21 bis 1922/23 die Lehrmittelzentrale (jetzt 1., Burgring 9) untergebracht.

Dennoch ist davon auszugehen, dass zahlreiche Bestände des **Bezirksmuseums Mariahilf** (gegründet 1951 an diesem Standort und übersiedelt 1982 an seinen heutigen Standort Mollardgasse 8) aus den Beständen dieser Lehrmittelzentrale stammen.

Seit 1923 waren acht verfügbare Lehrzimmer von der Privat-Handelslehranstalt A. Weiß' Nfg. benützt.

⁴⁴ Als Pfarrhauptschule zuerst in der Bürgerspitalgasse 10, wurde die Schule im Jahre 1880 in die Stumpergasse 56, von hier 1884 in das Gebäude der Mädchen-Bürgerschule, Kopernikusgasse 15, verlegt. Von 1886 bis 1911 stand die Schule unter der Leitung des Direktors Emanuel Bayr, eines bekannten Methodikers, der sich besonders um die Einführung der *Steilschrift* (insbesondere zur Vermeidung von durch die gängige *Schrägschrift* verursachten *Haltungsschäden*) bemühte. (Vgl. Corneliusgasse 6 und Stumpergasse 56)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

*Mittelgasse 24*⁴⁵ (6 Klassen, 179 Schulkinder im Jahre 1926), später **SPZ**



Bildquelle: VS Mittelgasse

*Sonnenuhrgasse 3*⁴⁶ (7 Klassen, 197 Schulkinder im Jahre 1926)



Bildquelle: BM Mariahilf

⁴⁵ Im Jahre 1872 erwarb die Gemeinde durch Kauf von Franz Strohmayer die Realität Mittelgasse 24 behufs Errichtung einer Volksschule. Die Realität bestand aus einem zweistöckigen Hause in der Mittelgasse 24, aus ebenerdig gelegenen Hütten, die durch eine Straßenmauer von der Wallgasse geschieden waren, und einem in der Gravgasse 5 befindlichen, sehr verwehrlosten einstöckigen Trakte. Dieser wurde in eine sechsklassige Volksschule umgestaltet. Infolge Verzögerung in den Adaptierungsarbeiten konnte die Schule erst am 23. September 1881 als sechsklassige Volksschule für Mädchen eröffnet werden. Im Jahr 1895 wurde das neue Schulgebäude in der Mittelgasse errichtet. Dieses bezog am 16. September 1898 die Mädchen-Volksschule, die sich bisher in der Gravgasse befunden hatte. In das Schulgebäude Gravgasse 5 wurde die Volksschule für Knaben, Brückengasse 3, verlegt. (Vgl. Gravgasse 5 und Brückengasse 3)

Seit 2008: *Sonderpädagogisches Zentrum für integrative Betreuung (SPZ)*. Das SPZ-Mittelgasse wurde im Jahr 2008 gegründet. Im Haus befinden sich drei Förderklassen für den Mittelstufenbereich, eine Übergangsförderklasse und eine VS Förderklasse. Eine weitere VS Förderklasse ist als Expositurklasse im SPZ Spalowskygasse untergebracht.

⁴⁶ Die Schule war als Pfarrhauptschule zuerst in Gumpendorf, Hirschengasse 18 untergebracht. 1874 bezog sie das neuerbaute Schulgebäude in der Sonnenuhrgasse 3. Bis zum Schuljahr 1923/24 stand die Knaben- und Mädchenschule unter getrennter Leitung, 1924/25 wurden beide Schulen infolge Verminderung der Klassenzahl unter einer Leitung zusammengefasst.

Der erste *Turnsaal der erwachsenen Taubstummen* befand sich in der Sonnenuhrgasse. Da die Turngeräte aber nur für Schulkinder geeignet waren, kauften sich die Mitglieder Turngeräte um 300,- Gulden. Diese Turngeräte befinden sich noch heute im Besitzen des *Wiener Gehörlosen-Sportvereines*. Aus den jüngeren Mitgliedern des Taubstummen-Turnklubs wurde im Jahre 1899 versuchsweise eine komplette Fußballmannschaft zusammengestellt, die ersten Fußballspiele fanden auf der Schmelz statt, dem damaligen Truppenparadeplatz. Aus dem Turnerklub entstand 1901 der Erste Wiener Taubstummen-Fußball- und Turnverein. (vgl. Wiener Gehörlosen Sportklub & Kulturverein zu Ehren Rudolf Glaser, 1901)

In der Schule bestand um 1926 ein Kinderhort des Erziehungs- und Schulvereines „*Freie Schulkinderfreunde*“. Die Schule wurde 2007 in Astrid-Lindgren-Schule umbenannt.

Stand heute, Juni 2014: 295 SchülerInnen.

Bürgerschulen (Knaben)

Hirschengasse 18⁴⁷ ⁴⁸ (8 Klassen, 229 Schulkinder im Jahre 1926) Heute gehört sie zum Schulstandort Loquaipplatz 4 (s.u., s.o.).



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁴⁷ Schon 1830 wurde im Hause des Mathias Ripka Hirschengasse 385 (heute 18) ein Schulstandort gegründet. Inhaber und Lehrer war Johann Zugmann. 1872 wurde die Schule Hirschengasse gekündigt, weil der Hauseigentümer Mathias Ripka sein Objekt verkaufte. Am 2. Oktober 1905 erfolgte die feierliche Einweihung der Bürgerschulen Loquaipplatz 4/Hirschengasse 18 unter Bürgergeister Dr. Lueger. (Textquelle: WMS Loquaipplatz 2009) z

⁴⁸ Bis zum Schlusse des Schuljahres 1904/05 befanden sich die beiden Bürgerschulen für Knaben und Mädchen im Schulgebäude Rahlgasse 2 (Knaben) und Gumpendorfer Straße 4 (Mädchen). Mit Beginn des Schuljahres 1905/06 übersiedelten die beiden Schulen in das unter dem Bürgermeister Dr. Karl Lueger neuerrichtete Gebäude 6., Hirschengasse 18 (Bürgerschule für Knaben), und Loquaipplatz 4 (Bürgerschule für Mädchen). Am 18. September 1905 begann an beiden Schulen der Unterricht. Die Einweihung der neuen prächtigen Schulgebäude wurde am 2. Oktober 1905 in feierlicher Weise vollzogen. Das Gebäude der Doppelbürgerschule Hirschengasse-Loquaipplatz war 1926 das schönste und modernst eingerichtete Schulhaus Mariahilfs.

Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918 unterbrach den geregelten Unterricht in fast allen Schulen. Die Schülerinnen und Schüler des Doppelstandortes Loquaipplatz/Hirschengasse erhielten Wechselunterricht im Haus Stumpergasse 56, weil das leere Doppelgebäude Militärzwecken diente.

Laut Bundesgesetz vom 2.8.1927: vierklassige Volks- und Hauptschule sowie achtklassige Mittelschule (Bürgerschule wird in eine Hauptschule umgewandelt).

Vom 2. bis 22. 4. 1945 bleiben alle Schulen geschlossen. Sofort nach Beendigung der Kampfhandlungen in Wien beginnen die Einschreibungen der Hauptschüler und Hauptschülerinnen auf dem Loquaipplatz.

23. 4. 1945 Eröffnung von sechs Mädchen- und vier Knabenklassen unter gemeinsamer Leitung an der Schule Loquaipplatz und Hirschengasse Der Unterricht beginnt zunächst hortmäßig trotz stark beschädigter Schulräume (teilweise ohne Fenster). Im Gebäude Hirschengasse: Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten, da das Schulgebäude während der letzten Kriegstage bombenbeschädigt wurde. Nach Beendigung der größten Arbeiten erfolgt am 6.6.1945 die Teilung der Schulstandorte Loquaipplatz 4 (MHS) und Hirschengasse 18 (KHS) unter getrennter Leitung. Nach Beendigung der größten Arbeiten erfolgt am 6.6.1945 die Teilung der Schulstandorte Loquaipplatz 4 (MHS) und Hirschengasse 18 (KHS) unter getrennter Leitung.

Mit dem Schuljahr 1946/47 wird an der Mädchenhauptschule Loquaipplatz ein „Einjähriger Lehrkurs“ eingerichtet, sowie für freiwillige Teilnehmer Französisch- und Lateinunterricht erteilt.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

*Stumpergasse 56*⁴⁹ (6 Klassen, 198 Schulkinder im Jahre 1926). 1938 wurde die Hauptschule Stumpergasse zunächst Militärquartier, dann Schule für israelitische Kinder und anschließend Kaserne.⁵⁰ Später adaptiert für das Institut für Höhere Studien (IHS), s.u.

Bürgerschulen (Mädchen)

*Loquaiplatz 4*⁵¹ (8 Klassen, 236 Schulkinder im Jahre 1926)



Bildquelle: Radioloquai's Blog 2014

Dazu kamen:

„Hilfsschule“ für Knaben und Mädchen, Sonderpädagogik
*Grasgasse 5*⁵² (6 Klassen, 94 Schulkinder im Jahre 1926), darunter 66 Knaben und 30 Mädchen.

⁴⁹ Im Jahre 1870 fasste der Gemeinderat der Stadt Wien den Beschluss, in jedem Gemeindebezirke achtklassige Bürgerschulen, und zwar je eine für Knaben und eine für Mädchen, zu errichten. Das damals im VI. Bezirke, Korneliusgasse 6 und Kopernikusgasse 15, im Bau begriffene Schulgebäude war auserlesen, mit Beginn des Schuljahres 1870/71 eine derartige Doppelschule aufzunehmen. Da die Instandsetzung des Hauses sich verzögerte, konnte das Schulgebäude erst anfangs November 1870 seiner Bestimmung zugeführt werden. Am 7. November 1870 wurde es feierlich eingeweiht und eröffnet, am 8. November 1870 wurde der Unterricht aufgenommen. Zuzufolge des Gesetzes vom 2. Mai 1883 erscheint ab 1883/84 jede der beiden Bürgerschulen getrennt in eine fünfklassige Volksschule und eine dreiklassige Bürgerschule. Mit Beginn des Schuljahres 1884/85 wurden die Bürgerschule für Knaben, VI., Corneliusgasse 6, und die Bürgerschule für Mädchen, VI., Kopernikusgasse 15, in das Schulgebäude Stumpergasse 56 verlegt.

Heute, Stand Juni 2014: 311 SchülerInnen.

⁵⁰ BM Mariahilf, Chronik.

⁵¹ Siehe die vorangehende Fußnote hierzu.

⁵² (Sonderschule für schwachbefähigte Kinder mit Unterrichts- und Bildungsfähigkeit.) Die Hilfsschule VI., Grasgasse 5 war Sprengelschule für den I., V., VI., und VII. Gemeindebezirk und den östlichen Teil des XII. Gemeindebezirkes. Sie wurde im September 1919 eröffnet und war ursprünglich im Schulgebäude VI., Stumpergasse 10 untergebracht. Die Hilfsschulkinder genossen bis zur Schulmündigkeit, unter Umständen auch über diese hinaus, Unterricht nach Lehrplänen, die der geistigen Aufnahmefähigkeit dieser schwachbegabten Kinder angepasst sein sollten. Handfertigkeitsunterricht war auf der Oberstufe obligat. Die Aufnahme der Kinder erfolgte über Meldung von Volksschulen nach längerer Beobachtung, die von einem Facharzte unterstützt wurde. Nach erreichter Schulmündigkeit wurden die schulentlassenen Hilfsschulkinder befürsorgt.

(Die *Grasgasse* wurde 1949 in *Spalowskygasse* umbenannt und der Schulstandort findet sich etwa seit 1918 (letzte Renovierung) mit einem gemeinsamen Eingang in der Schule *Mittelgasse 24* (s.u.).

Mittelgasse 24: Seit 2008 Sonderpädagogisches Zentrum. (s.o.)

Stumpergasse 6: 1804 gründete Johann Wilhelm Klein die erste (private) **Kinderblindenschule**. 1810 übersiedelte sie aus seiner Wohnung in die Große Steingasse (*Stumpergasse 6*) und wurde 1816 Staatsinstitut. Hier unterrichtete ab 1812 der bedeutende Pianist, Organist und Gesangslehrer *Simon Sechter*, selbst Schüler des Mozartschülers L. Kozeluch. Bei Sechter meldete sich kurz vor dessen Tode 1928 sogar Franz Schubert als Schüler an.

Der auch hier zu enge Raum zwang zur Übersiedelung in die Josefstadt (*Blindengasse 33*). So entstand das erste *Blindeninstitut* im 6. Bezirk. Heute findet sich die Schule im *Bundes-Blindeninstitut* (BBI) in 1020 Wittelsbachstraße 5.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Private Schulen

Evangelische Privat-Volks- und Bürgerschulen mit Öffentlichkeitsrecht

*Evangelische Privat-Volksschule für Knaben und Mädchen*⁵³

Gumpendorfer Straße 129, Id.-Anschrift Lutherplatz 1 (5 Klassen mit 7 Klassenabteilungen, 288 Schulkinder im Jahre 1926), darunter 164 Knaben und 124 Mädchen.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁵³ Das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1783 brachte den Bekennern evangelischen Glaubens in Österreich die Freiheit ihres Bekenntnisses. Nachdem die erste evangelische Schule in der Stadt, Dorotheergasse, eröffnet worden war, ergab sich in den folgenden Jahren die Notwendigkeit, sie zu erweitern.

Die evangelische Gemeinde errichtete eine einklassige Filialschule in Fünfhaus. Diese wurde im Jahre 1828 feierlich eingeweiht und bildete den Grundstock der evangelischen Schule in Gumpendorf. Aber auch die Schülerzahl der Filialschule wuchs derart an, dass man nach geeigneten größeren Räumen Ausschau halten musste. Im Jahre 1850 wurde daher die Schule in Fünfhaus in die neue Gumpendorfer Kirche verlegt. Die Schule war damals zweiklassig und zählte etwa 140 Kinder. Bald wurden auch die neuen Räume zu eng und die evangelische Gemeinde musste im Jahre 1861 benachbarte Wohngebäude in der Hornbostelgasse 4 ankaufen und zu einer Schule umgestalten. Diese war zunächst dreiklassig, wurde aber im Laufe der Jahre immer mehr ausgebaut, bis sie im Jahre 1878 bereits zu einer fünfklassigen Schule emporgewachsen war. Das Drängen nach einem geräumigen Schulgebäude führte endlich im Jahre 1853 zur Errichtung der Schule in der Gumpendorfer Straße 129. In der 1., 2., und 3. Klasse bestand um 1926 Koedukation (je eine Klassenabteilung), 4. und 5. Klasse je zwei Klassenabteilungen.

Heute, Stand Juni 2014: 196 SchülerInnen.

Kinderhaus Hofmühlgasse
Hofmühlgasse 2 seit 1983.⁵⁴ (ca. 140 Kinder)



⁵⁴ Das Kinderhaus feiert 2013 immerhin schon sein 30-jähriges Bestehen. 1983 hat der Verein das Haus an der Linken Wienzeile bezogen. Im Bezirksmuseum Mariahilf erinnert derzeit eine Ausstellung an die Anfänge des Vereins, der seine Wurzeln in der Studenten- und Hausbesetzerbewegung hat.

Nach der Räumung des ersten Quartiers, eines besetzten Hauses in der Wiener Gassergasse, waren auf Anweisung der damaligen Jugendstadträtin Gertrude Fröhlich-Sandner (SP) Räume in der Hofmühlgasse zur Verfügung gestellt worden. "Das war damals ein Substandard-Abbruchhaus und sollte abgerissen werden", erzählt Martina Moritsch, seit fünf Jahren Obfrau des Vereins Kinderhaus Hofmühlgasse.

Die Stadt genehmigte notdürftige Renovierungen und eine jährliche Baukostensubvention, mit der der Verein das Haus selbstständig renovierte. Erst 1997 wurde das Prekarium in einen unbefristeten Mietvertrag umgewandelt.

Heute gibt es sechs Betreuungsstätten im Haus: drei Kindergruppen, zwei Alternativschulen und eine Hortgruppe. Gut 140 Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter werden hier betreut, im Hort sind manche schon 18 Jahre alt. Alle Gruppen im Haus sind autonom organisiert, die meisten werden von den Eltern verwaltet.

Elterninitiative wird im Kinderhaus Hofmühlgasse großgeschrieben: Neben dem monatlichen Elternabend stehen auch regelmäßige Putz- und Kochdienste auf dem Programm. Darüber hinaus bezahlen Eltern durchschnittlich 320 Euro Schulgeld pro Monat - Nachmittagsbetreuung inklusive. Auch die Eltern, die ihren Nachwuchs in einer der Kindergruppen untergebracht haben, lassen sich die Betreuung monatlich zwischen 110 und 130 Euro kosten.

Zum Beispiel Stefanie: Seit zwei Jahren bringt sie ihren Sohn in die Kindergruppe "Kunterbunte Pumapanther". Heute hat sie Kochdienst. Ihr Sohn August feiert nämlich seinen vierten Geburtstag.

"Hier ist die ganze Familie integriert", kommentiert Moritsch die Vorteile elternverwalteter Betreuungseinrichtungen. Dafür brauche es aber auch die nötige Flexibilität im Beruf. So bekommt August zum Geburtstag auch sein Lieblingsessen serviert: Fleischlaibchen mit Kartoffelpüree.

Die Teller tragen die 14 "Pumas" nach dem Essen selbst vom Tisch, und die Abfälle werfen sie in den Biomüll. Auch wenn der Tagesablauf freier ist als in öffentlichen Einrichtungen, gibt es Regeln für das gemeinsame Miteinander. (Textquelle: Der Standard 2013)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Mädchen-Volks- und Bürgerschule der Barmherzigen Schwestern⁵⁵

Liniengasse 21 (St. Marien)/Millergasse 14

(anfänglich 5 Volks- und 3 Bürgerschulklassen, 224 Mädchen im Jahre 1926)



Kindergarten der Barmherzigen Schwestern in Mariahilf im teilweise zerstörten Mutterhaus 1948
Bildquelle: BM Mariahilf

Zur Geschichte der Schulen⁵⁶

1880 - 1898

1832	12 arme Kinder (Mädchen) werden gepflegt und von Schwestern privat unterrichtet (Gumpendorfer Str. 108)
1839	Errichtung eines kleinen <i>Heimes für Waisenkinder</i> (Mädchen) im Mutterhaus
1850	Errichtung des <i>Kindergartens</i> (Kinder- und Säuglingsbewahranstalt) der Gemeinde Gumpendorf im Hof des Hauses Gumpendorfer Straße 106, Übergabe der Führung an die <i>Barmherzigen Schwestern</i> .
1873	Zweiklassige <i>Volksschule</i> ohne Öffentlichkeitsrecht
1880	Verleihung des <i>Öffentlichkeitsrechtes</i> für die Mädchen-Volksschule
1885	Eigenes <i>Schulhaus</i> „im Garten des Mutterhauses“ – „Waisenhaus“ nur für Mädchen (Liniengasse)
1887	Dreiklassige Volksschule

⁵⁵ Nach der Berufung der Barmherzigen Schwestern aus Zams in Tirol zur Krankenpflege in den Häusern (1832) wurden von den Schwestern zwölf arme Kinder in Pflege genommen, denen auch Privatunterricht erteilt wurde. Bald wurden so viele andere Kinder den Schwestern zugeführt, dass die Pflege und Unterricht einem Teil der Schwestern als Berufstätigkeit aufgetragen wurden (1873). Die Bewilligung zur Errichtung einer zweiklassigen Privat-Mädchen-Volksschule wurde am 9. Jänner 1874 erteilt, das Öffentlichkeitsrecht erhielt die Anstalt am 10. Dezember 1880. Seit 1885 nahmen hier auch Zöglinge des Instituts, 6., Gfornnergasse 12 (Marienstift), am Unterricht teil. 1887 wurde die Schule drei-, 1885 fünfklassig. Die Bewilligung zur Eröffnung der Bürgerschule wurde am 1. November 1902, das Öffentlichkeitsrecht am 29. Jänner 1904 vom Ministerium für Kultus und Unterricht erteilt. Die Schülerzahl stieg bis nahe an 300; der Durchschnitt betrug in den letzten Jahren 260 bis 270. Davon waren 120 externe, 50 Zöglinge des Instituts Gfornnergasse 12 und der Rest interne Zöglinge. Diese können in der Anstalt auch Unterricht im Klavierspiel, in der Stenographie, in französischer und englischer Sprache erhalten. 1924/25 war die Anstalt von 257 Mädchen besucht.

Heute, Stand Juni 2014: 172 SchülerInnen (VS) und 175 SchülerInnen (neue MS)

⁵⁶ Sr. Josefa Michelitsch (Provinzökonomin), Sr. Hyazintha Brandner-Rattenschlager (Oberin), Sr. Helene Rennhofer und Prof. Dr. Erich Dimitz, Wien 2013

1895	Fünfklassige Volksschule
1898	Übersiedlung des Heimes für Waisenkinder (Internat) und der Schule in das <i>neue Schulgebäude</i> Liniengasse 21/Millergasse 14 – 16 (Adaptierung eines Zinshauses)

1902 - 1947

1902	Gründung einer <i>Mädchen-Bürgerschule</i>
1904	Öffentlichkeitsrecht für die Bürgerschule
1914 - 1918	Die Schülerinnen schicken Hilfspakete für die Soldaten.
1920	Gründung der <i>Christlichen Elternvereinigung</i> . Seit dieser Zeit wurde immer großer Wert auf die Zusammenarbeit mit dem Elternverein gelegt.
1927	Eröffnung der 1. Klasse <i>Hauptschule</i>
1932	Kanonische Errichtung des Konvents des Waisenhauses - St. Marien: Loslösung vom Mutterhaus als eigene Niederlassung der Kongregation
1938	Schließung der Schule und des Internats (wie aller katholischen Privatschulen) durch die nationalsozialistischen Machthaber: 19. Juli: <i>Entzug des Öffentlichkeitsrechtes für die Schule</i> 14. September: <i>Verbot, die Schule zu führen</i> . Die Schülerinnen besuchten öffentliche Schulen (Corneliusgasse, Loquaipplatz, ...)
1939 - 1945	Das <i>Internat</i> durfte mit ca. 40 Kindern noch bis Mitte Mai 1939 geführt werden. Dann übernahm die N. S. V. die Führung des Internates <i>bis 1942</i> , dann wurde auch dieser Teil des Hauses vom Militär beschlagnahmt. Die Räume der Schule und des Internates wurden <i>während der Kriegsjahre</i> für verschiedene Zwecke genützt: - als Wohnraum für alte Leute, für geistliche Schwestern von anderen Orden z. B. aus Graz – Eggenberg, Benediktinerinnen, - für Angestellte des Mutterhauses, für Wachpersonal des Militärs, - für eine Luftschutzschule, - für eine Lazarett-Apotheke - als Lazarett (ab 1942) - als Luftschutzkeller für Bewohner und verwundete Soldaten In der Kapelle fanden Gottesdienste für die Gefangenen des Lazaretts (aus Frankreich, Flamen, Polen, Ungarn, Spanien) statt.
1944	<i>Bombardierung des Mutterhauses</i> In der Schule gab es hauptsächlich Schäden durch den Luftdruck (sehr viele kaputte Fenster, Beschädigung des Daches durch Pflastersteine, ...). Unter großen Anstrengungen wurde das Haus wieder bewohnbar und benutzbar gemacht. <i>Wiedereröffnung der Volksschule und des Internats</i>
1946	<i>Wiedereröffnung der Hauptschule</i>

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

	<p>Gesamtschülerzahl (VS + HS): 210 (101 Interne, 109 Externe)</p> <p>Von 1945 – 1947 erhält die Schule bzw. das Internat viele Lebensmittel- und Sachspenden aus dem Ausland.</p>
--	--

1955 - 1997

1955	Errichtung des Halbinternats
1984	Erstmals zwei Parallelklassen in der VS, erstmals <i>Koedukation</i> (Knaben und Mädchen) <i>in der VS</i>
1985	Erstmals <i>Leistungsgruppen in der HS</i>
1987 - 1997	<p><i>Die Schule wird vergrößert und neu gebaut:</i> der Spitalstrakt Liniengasse 19 wird neu errichtet und zum Teil der Schule gewidmet.</p> <p>Nach Eröffnung dieses Neubaus im Jahr 1990 wird das gesamte Schulgebäude – finanziell unterstützt durch die Stadt Wien - in zwei Bauabschnitten nach Abbruch der Trakte Liniengasse 21 und Millergasse 14-16 neu errichtet.</p> <p>Nur der Kapellentrakt mit dem Mehrzweckraum (Festsaal) im Erdgeschoß und der neugotischen Kapelle im 1. Stock blieb bestehen. Die Kapelle wurde unter Aufsicht des Denkmalamtes restauriert und den neuen liturgischen Erfordernissen angepasst.</p> <p>Baulich: Klassenzimmer und dazugehörige Horträumlichkeiten bilden eine Einheit, wodurch die Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Erzieher erleichtert und gefördert wird.</p>
1988	Erstmals <i>Koedukation</i> (Knaben und Mädchen) in der HS - erster männlicher Hauptschullehrer im Lehrerteam
1991	Auflassung des Internats, das Halbinternat (Hort) wird weiter geführt
bis 1995	wurden Volks- und Hauptschule von einer geistlichen Schwester geleitet (seit 1968 Sr. Maria Theresia Wicke)
1995	Frau Direktorin Renate Fuchs übernimmt die Leitung der Volksschule.
1997	Herr Direktor Manfred Zolles übernimmt die Leitung der Hauptschule.

ab 2000

2000	Die Hauptschule wird als <i>Kooperative Mittelschule</i> geführt.
2008	<p>Herr Mag. Dr. Harald Löscher übernimmt die Leitung der Kooperativen Mittelschule.</p> <p>Genehmigung des Halbinternats als Hort gem. Wiener Kindertagesheimgesetz 2003</p> <p>Kooperation zwischen Kindergarten, Volksschule und Hort St. Marien - Im selben Jahr Gründung der „<i>Bildungsgemeinschaft Barmherzige Schwestern</i>“. Diese drückt die Zusammengehörigkeit der beiden Bildungseinrichtungen St. Marien und St. Anna (Steyr) aus, die durch die gemeinsame Wurzel als Gründung der Barmherzigen Schwestern gegeben ist. Die vinzentinische Spiritualität wird bewusst durch <i>Wertearbeit</i> gepflegt.</p>
2009	Hort und Kindergarten werden in die Vereinigung Katholischer Kindertagesheime aufgenommen.

2010	Viele Schüler nützen auch das Angebot, tageweise zu Mittag hier zu essen, oder tageweise eine Nachmittagsbetreuung in Anspruch zu nehmen. Durch das Modell der <i>Offenen Schule</i> kann diesen Bedürfnissen sowohl in der VS, als auch in der KMS gut entsprochen werden.
2010 und 2012	Schaffung zusätzlicher Klassenzimmer und Gruppenräume für den Hort durch Umbau im 5. OG (2010) und im 1.OG (2012). Im Schulhaus arbeiten <i>noch acht geistliche Schwestern</i> - bei der Pforte, in der Küche, Kapelle, Dachgarten, ... im Hort als Aushilfe, aber nicht mehr im Unterricht.
2013	Im Mai 2013 ging das <i>Infotainment-System</i> an den Start. Insgesamt drei fixe und ein mobiler Großbildschirm können u.a. mit aktuellen Informationen, Filmen, Bildern, Live-Übertragungen aus dem Festsaal bespielt werden. Mit dem Schuljahr 2013/2014 - beginnend mit den 1. Klassen - wird die <i>Neue Mittelschule</i> eingeführt.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Öffentliche Mittelschulen

Bundeschulen

*Bundes-Gymnasium Amerlingstraße 6*⁵⁷ (8 Klassen, 172 SchülerInnen, darunter 7 Mädchen im Jahre 1926). AHS bzw. BG 6.



Bildquelle: BM Mariahilf

⁵⁷ Das Bundes-Gymnasium in Mariahilf wurde im Jahre 1864 als Kommunal-Realgymnasium eröffnet. „In dem ereignisreichen Jahre 1849 kam der Organisationsentwurf für die Gymnasien und Realschulen zustande. In der nächsten Zeit wurden indessen fast ausschließlich Realschulen errichtet, die damals den Volksschulen noch näher standen und viel billiger waren; es sollte jetzt auch vor allem die gewerbliche Tüchtigkeit des Bürgerstandes gefördert werden.“ (vgl. Ernest Blaschek, 1926) Demgegenüber gab es wienweit seit 1749 – der Gründung des Theresianums – nur vier Gymnasien noch immer kein neues.

Das alte Palais Kaunitz, in welchem die Schule untergebracht war, wurde 1970 abgerissen und durch ein zeitgerechtes Schulgebäude ersetzt.

*Bundes-Realschule, Marchettigasse 3 (11 Klassen, 357 Schüler im Jahre 1926)*⁵⁸, später AHS bzw. BRG.

Das Bundes-Realgymnasium ist auch mit seinem Schüler, dem Informatiker *Heinz Zemanek* (geb. 1920, Matura an der Schule im Jahre 1937) verbunden, welcher auch seit 1991 Namensgeber der Schule ist, UNESCO-Schule.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

58

Die Geschichte der Schule reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhundert zurück, nachdem am 19. November 1852 der Wiener Gemeinderat den Beschluss über die Einrichtung einer selbständigen dreiklassigen Unterrealschule in der Vorstadt Gumpendorf gefasst hat. Mit dem Plan, die bestehende Unterrealschule zu einer Oberrealschule auszubauen, musste ein Platz für ein neues Gebäude gesucht werden. Schließlich erfolgte auf dem Grundstück in der Marchettigasse, welches bis 1790 als Friedhof für ein nahes Militärspital genutzt wurde, am 8. März 1880 die Grundsteinlegung – am 19. September 1881 konnte das Schulgebäude feierlich eröffnet werden. In ihrer grundlegenden Anlage blieb das Schulgebäude, welches sich um einen Innenhof gruppiert, bis heute unverändert erhalten. Schule um 1926 mit 11 Klassen, 357 Schülern.

In den Jahren zwischen 1961 und 1972 kam es zu umfangreichen Renovierungen und Verbesserungen im Schulgebäude, so kam 1981 die Einrichtung einer Tagesbetreuung mit Essensausgabe hinzu (aktuell vom BMUKK mehrmals als „qualitativ hochwertig“ zertifiziert), in den 1990er Jahren konnten die beiden neuen EDV-Säle in Betrieb genommen werden. Im Jahr 2003 erhält die Schule schließlich die Zusage zu einer umfassenden Generalsanierung mit Erweiterung der Räumlichkeiten (neue Sondersäle, zwei neue unterirdische Turnsäle, zusätzliche Klassenräume), welche 2 Jahre später erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Somit präsentiert sich das BRG 6 Marchettigasse heute als eine der modernsten Schulen von Wien.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

*Mädchen-Gymnasium Rahlgasse 4*⁵⁹ (12 Klassen, davon 8 Gymnasialklassen und 6 Klassen Deutsche Mittelschule, 390 Schülerinnen im Jahre 1926). Später AHS bzw. BRG.



Bildquelle: Wien Kulturgut 2014

⁵⁹ Die Gründungsgeschichte spiegelt den jahrelangen Kampf der Frauenrechtlerinnen um den Zugang von Mädchen zur Hochschulreife und zum Universitätsstudium wider. 1888 wurde ein Verein zur Einrichtung eines Mädchengymnasiums gegründet. Dieses Ziel wurde 1892 mit der Gründung des ersten Mädchengymnasiums erreicht. Die Schulgründerin war Marianne Hainisch.

Die Schule war also das erste humanistische Gymnasium für Mädchen auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich, also die erste Schule, die Mädchen zur Hochschulberechtigung führte. In der Hegelgasse wurde die erste Mädchenklasse mit 30 Mädchen eröffnet. Aber erst 1903 bekam die Schule das Öffentlichkeitsrecht, die Anstalt war schon von Grund auf von hohem intellektuellen Niveau geprägt. 1910 kam es zur Übersiedlung in das Haus Rahlgasse 4, Wien 6. In der NS-Zeit wurde die Schule verstaatlicht, und jüdische Schülerinnen wurden ausgewiesen.

Die Rahlgasse im 2. Weltkrieg: Ab dem Jahre 1943 wurde aus dem Gymnasium Rahlgasse ein Wehrmachtsnächtigungsheim, weil viele Soldaten von der Westfront zur Ostfront mussten, und Wien war eine Zwischenstation auf ihrem Weg. Aus diesem Grund brauchten sie ein Quartier. Die damaligen Schülerinnen wurden in anderen Schulen unterrichtet. In den Klassenzimmern der Rahlgasse wurden Stockbetten aufgestellt und im Tiefparterre eine Marketenderei eingerichtet, wo die Soldaten verschiedene Lebensmittel und Zigaretten einkaufen konnten. Als im Jahre 1945 die Russen Wien eroberten, flüchteten die Soldaten, trotz des Befehls weiter zu kämpfen, und ließen ihre Waffen zurück. Die Waffen mussten den Russen ausgehändigt werden, und so brachte der Schulwart Miklos die Waffen zu einem Sammelhaufen in der Theobaldgasse. Gemeinsam halfen Schulwart, Lehrer und Schülerinnen zusammen, das Schulhaus wieder aufzubauen. Am 5. Juli 1945 konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Ab 1978 wurden zahlreiche Reformen durchgeführt. So wurden zum ersten Mal Buben in die Schule aufgenommen und der Unterricht fand nur mehr an 5 Tagen in der Woche statt. UNESCO-Schule.

(Textquelle: *Rahlgasse, Geschichte der Schule* 2011)

Privat-Mittelschulen mit Öffentlichkeitsrecht
Mariahilfer Mädchen-Lyzeum und Reform-Realgymnasium, verbunden mit einer Privat-Volksschule für Knaben und Mädchen. Linke Wienzeile 4-6⁶⁰. Unseres Wissens nur 1884 – 1888, danach 1922 – 1938. Danach übersiedelten die Schülerinnen offenbar in die Rahlgasse 4⁶¹ (s.o.).



Bildquelle: BM Mariahilf

⁶⁰ *Halberstam Sophie*, Pädagogin und Schulgründerin. * Bialystok (Polen), 1873; + nach 1938 (verschollen). Stud. an der Univ. Wien, 1907 Lehramtsprüfung für Mädchenlyzeen für Engl. und Franz.; gründete gem. mit Else Buberl 1906 in Wien IV. ein Mädchenlyzeum ("Mädchenlyzeum auf der Wieden"), übersiedelte dann in den VI. Bezirk und erhielt 1910 das Öffentlichkeitsrecht. 1922 übergab sie die Schule dem *Mariahilfer Mädchenlyzeum*, das nun als Vereinsanstalt staatliche Subventionen erhielt, 1923/24 Umwandlung in ein Reform-Realgymn. ("Mariahilfer Mädchenmittelschule"), später Realgymn. und Oberlyzeum, 1938 aufgelöst. H. hatte zunächst einen Studienleiter neben sich, 1911 Dir., 1936/37 i.R., Hofrat. H. stellte ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst der Schule und führte diese mit peinlichster Ordnung, Genauigkeit und mütterlicher Fürsorge für die Schülerinnen.

(Quelle: ÖBL)

⁶¹ Wiener Frauen-Erwerb-Verein, Wien VI., Rahlgasse 4. Prospekt des Mädchen-Lyzeums 1905. - Wien, Kainz-u. Liebhart, 1905. Signatur: 437.479-B

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Handelsschulen

Mariahilfer Handelsschule. Zweiklassige Handelsschule für Knaben und Mädchen mit Öffentlichkeitsrecht. Millergasse 43 (2 Knaben- und 2 Mädchenklassen, 160 Schulkinder, nur um 1926 nachgewiesen⁶²)

Bildquelle: Wien Kulturgut 2014



Privat-Handelslehranstalt A. Weiß' Nfg. („Handelsschule Weiß“) ⁶³. Für Knaben und Mädchen (Inhaber: RegR Dir. Rudolf Krickl) Gumpendorfer Straße 4, auch Getreidemarkt 16 und früher auch Rahlgasse 2. (1877 - 2012)

Bildquelle: EWS 2012



⁶² Ernst Blaschek. Mariahilf einst und jetzt. Wien 1926

⁶³ Gegründet 1877 als Privatschule für kaufmännische Lehrfächer. Ab 1883 Handelsschule, ab 1890 auch in der Erwachsenenbildung tätig. Ab 1946 Höhere Büroschule, ab 1948 einjähriger Büropraxis-Lehrgang, ab 1964 Büro- und Verwaltungsschule. SchülerInnenzahlen: 1900: 900; 1920: 4.000; 1958: 8.400.

1012 Umzug in den neuen EWS-Campus (Europa Wirtschaftsschulen) in der Liechtensteinstraße 3, 1090 Wien, offenbar im Zuge des Umbaus der TU(Chemie).

Berufsbildende Schulen

Gewerbliche Fortbildungsschule (Zentralgebäude)⁶⁴.



Mollardgasse 87 (453 Klassen, 14.829 SchülerInnen im Jahr 1926)

Darinnen: **Bundes-Lehranstalt für Frauengewerbe**, Mollardgasse 87

Da es in Mariahilf keinen Sportplatz gibt, werden die Sporthallen im Gebäude vor allem im Winter zu Hallenturnieren genutzt.

Bildquelle: Elfriede Zahlner

⁶⁴ Im Jahr 1911 wurde die Berufsschule in der Mollardgasse als eine der ersten berufsbildenden Ausbildungsstätten in Wien eröffnet. Die „Mollardburg“, wie sie von den SchülerInnen genannt wird, beherbergt heute fünf Berufsschulen mit rund 4.500 SchülerInnen und 200 LehrerInnen

Mit dem auslaufenden 19. Jahrhundert wurde das Bedürfnis nach der fachlichen Ausbildung von Lehrlingen als sehr dringlich erkannt. Eine Reihe von Gesetzen führte zur ausnahmslosen Schulpflicht für Lehrlinge und zur Umwandlung von den allgemein-gewerblichen Schulen zu fachlichen Fortbildungsschulen. Der Platzmangel war allerdings akut. Der Unterricht musste überwiegend in den Bürgerschulen stattfinden – zu einer Zeit, wo der normale Unterricht zu Ende und die Schule nicht besetzt war. Die Lehrlinge gingen daher abends und sonntags zur Schule. Das Regierungsjubiläum des Kaisers im Jahr 1908 war Anlass zum Bau des monumentalen 1. Fortbildungsschulgebäudes „zu Ehren und zur ewigen Erinnerung an das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät des Kaisers Franz Joseph I“. Das Gebäude in der Wiener Mollardgasse wurde in Rekordzeit fertig gestellt, es war das größte Schulgebäude Europas und das größte weltweit für Lehrlingsausbildung. Es bot Platz für 5.200 Schüler.

Die Schule der „Fachlichen Fortbildungsschule für Glaser und Glasschleifer“ zog als eine der ersten Schulen im Jahr 1911 mit 238 Schülern in der Mollardgasse 87 ein. Sie wurde bereits im Jahr 1897 von der Genossenschaft an anderer Adresse gegründet und führte schon 1903 einen Lehrwerkstätten-Unterricht ein.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Koch- und Haushaltsschule der Stadt Wien. Brückengasse 3

Seit 1896⁶⁵, danach als Fortbildungsschule der Gemeinde Wien, zeitweise auch als *Mütterschule* bis 1938 fortgeführt.

Bildquelle: BM Mariahilf, Josef Schandl, Haushaltsschule Klassenfoto 1924



⁶⁵ „Verein zur Gründung und Erhaltung von Mädchenfortbildungs- und -handelsschulen“, seit 1896.

Am 21. Juli 1904 erteilt der Wiener Stadtrat dem Verein die Erlaubnis zur Gründung einer *Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule für Mädchen*. Noch im selben Jahr wird der erste Jahrgang mit 22 Schülerinnen eröffnet. Die Schülerinnen dürfen zunächst in der schulfreien Zeit, d.h. an Nachmittagen, ein Klassenzimmer an der Mädchen-Bürgerschule in der, Stumpergasse 56 (s.o.) unentgeltlich nützen. Ebenso darf das Konferenzzimmer für Kanzleizwecke der Schule verwendet werden. Beleuchtung und Benutzung der Lehrmittelsammlung sind unentgeltlich, die Heizkosten jedoch sind vom Verein zu tragen. Im darauffolgenden Schuljahr, 1905/1906, hat die Schule bereits 34 Schülerinnen, 19 davon im ersten, 15 im zweiten Jahrgang. Der Unterricht findet an Montagen, Dienstagen, Donnerstagen und Freitagen von 16:30 bis 19:30 Uhr statt, mittwochs und samstags von 14:00 bis 18:00 Uhr.

Die Unterrichtsfächer waren damals (jeweils 1 h/w): Erziehungslehre, Englisch (2 h/w in beiden Lehrjahren), Französisch, Geographie, Geschichte, Stil, Stenographie, Handarbeiten (2 h/w in beiden Lehrjahren), Haushaltskunde, Rechnen, Zeichnen, Schnitzzeichnen, Gesang, Buchhaltung, Verfassungslehre (nur im 2. Lehrjahr).

Da sich nur 5 Schülerinnen zur Teilnahme am Kochunterricht melden, wird die Eröffnung des Kochkurses auf das Schuljahr 1906/1907 verschoben. Außerdem muss erst eine Schulküche zu diesem Zweck gefunden werden. Eine solche wird im ältesten Schulhaus Wiens in der Brückengasse 3, eingerichtet, wo ab 1906 der Kochunterricht abgehalten wird. Ab dem Schuljahr 1910/1911 findet auch der theoretische Unterricht in dem Gebäude in der Brückengasse statt – nach einem dreijährigen Intermezzo an der Bürgerschule in Wien Loquaipplatz 4 (s.o.).

Im Kriegsjahr 1915 werden Obsteinkoch- und Gemüseinkochkurse abgehalten. Von der zuständigen Fachinspektorin wird darüber hinaus angeregt, dass die Lehrerinnen der Schule Wandervorträge für Hausfrauen zu den Themen „Schonung der Mehlvorräte und Verwendung von Ersatzmehlen“ und „Volksernährung in Kriegszeiten“ abhalten mögen. Diese Vorträge sollen auch praktische Anleitung bieten und mit der Verteilung von Rezepten und Kostproben kombiniert werden.

Die allgemeine Armut, die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg herrscht, kommt u.a. darin zum Ausdruck, dass die *American Relief Administration* der Schule Lebensmittel spendet. Die Spende umfasst: 133 kg Fett, 75 kg Kakao, 20 kg Zucker, 475 kg Mehl und 11 kg Maisgrieß. Auch das Schwedische Rote Kreuz spendet: Von insgesamt 4 320 Spulen weißen Zwirns werden der Haushaltsschule des Vereins 50 zugewiesen. In den ersten Nachkriegsjahren besuchten 565 Schülerinnen die Kurse.

1923 Übernahme der Schule durch die Gemeinde Wien, u.a. zur Überbrückung der Hungersnot nach dem WK1.

Seit 1930 ist auch die *Mütterschule* der Stadt Wien in der Schule in der Brückengasse untergebracht. Sie besteht bis 1938 und wird insgesamt von 1 450 Frauen besucht

1938-1945 eine Art Notausbildung für die Kriegsküchen. Das Lernziel ist dahingehend definiert, „den Mädchen so viel Können und Wissen für die Hauswirtschaft zu vermitteln, dass sie ihre späteren Aufgaben als Hausfrau und Mutter erfüllen und darüber hinaus eine fremde Hausfrau in Küche und Haus unterstützen und entlasten können“.

1945 Übersiedlung in die ehemalige Kindergärtnerinnenbildungsanstalt in 1120 Dörfelstraße 1.

Quelle: Fachhochschule für Wirtschaftliche Berufe, Festschrift, Wien 2004

Postsekundäre Ausbildung und Erwachsenenbildung

Institute der Technischen Hochschule (TH), später Technische Universität (TU)

Dreihufeisengasse 4 (seit 1948: *Lehargasse 4*),
Getreidemarkt 9⁶⁶ und Gumpendorfer Straße 7⁶⁷
(um 1926 noch im Umbau begriffen). Alle 3 Stand-
orte werden seit 2006 unter dem Projektnamen *TU
UniverCity 2015* in einem groß angelegten Neu-
bau zusammengefasst.

TU-Kindergarten⁶⁸



Institut für Höhere Studien (IHS)⁶⁹

Stumpergasse 56. Zweijährige Postgraduierten-
Ausbildung.

Das Institut für Höhere Studien in Wien (IHS)
wurde von zwei österreichischen Exil-Wissen-
schaftern, Paul F. Lazarsfeld und Oskar Morgen-
stern, in den Jahren 1962/63 mit Mitteln der Ford
Foundation gegründet. Das IHS bildete erfolgreich
mehrere Generationen an ÖkonomInnen,
SoziologInnen und PolitikwissenschaftlerInnen
aus. Einige von ihnen wurden später weltbekannte WissenschaftlerInnen, andere
hohe FunktionsträgerInnen in der österreichischen Verwaltung, in den Einrichtungen



⁶⁶ Institute der *Technischen Chemie* und *Auditorium Maximum* („*AudiMax*“); Renovierung seit 2006

⁶⁷ Institute für *Maschinenbau*, anfangs untergebracht in einem ehemaligen Kasernengebäude.

⁶⁸ Die TU-Wien verfügt seit 1989 in der Magdalenenstraße 25 über einen autonom geführten Kinder-
garten für ihre Studierenden.

⁶⁹ Das Institut für Höhere Studien (IHS, engl.: Institute for Advanced Studies, IAS) wurde 1963 von
zwei bekannten Exilösterreichern, dem Soziologen *Paul F. Lazarsfeld* und dem Wirtschafts-
wissenschaftler *Oskar Morgenstern*, gegründet. Die finanzielle Unterstützung stammte von der
Ford-Stiftung, dem österreichischen Unterrichtsministerium und der Stadt Wien.

Das IHS ist in der Rechtsform eines Vereins organisiert. Aufnahmebedingung ist/war ein abge-
schlossenes Studium. Die Studierenden erhalten als *ScholarInnen* ein *Stipendium* (gemäß
abgelegter Prüfungen/Erfolgsnachweise auf 4 Semester befristet). Seit 1979 wird das *Abschluss-
Diplom* auch staatlich anerkannt. In der Lehre sind AssistentInnen-Stellen vorgesehen. Daneben
sind zeitlich begrenzte Gastprofessuren für international renommierte WissenschaftlerInnen vorge-
sehen.

Die Forschungsgebiete sind *Ökonomie*, *Politikwissenschaften* und *Soziologie*. Zeitweise gab es
auch Abteilungen für die dazumal jungen Forschungsgebiete Mathematische Methoden und Com-
puterverfahren (MMC) Betriebswirtschaftslehre (BWL). In der Öffentlichkeit ist das IHS vor allem für
seine Wirtschaftsprognosen bekannt, die neben denen des Wirtschaftsforschungsinstituts die
größte Resonanz in den österreichischen Medien finden.

Das IHS wird auch durch die *Österreichische Nationalbank* unterstützt.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen,
dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text
unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.*

Erstellungsdatum: 13.12.2020

der Europäischen Union, oder anderen internationalen Organisationen; wieder andere machten in der Privatwirtschaft Karriere.

Die Bildungseinrichtung wurde 1963 in einer adaptierten *Bürgerschule* (s.o.) eingerichtet. Die Klassenzimmer waren durch Trennwände in schmale Studierzimmer mit einem Außenfenster in den Innenhof für jeweils zwei bis drei ScholarInnen unterteilt. Im Erdgeschoß werden Gemeinschaftsräume als Cafe und für Vorträge genutzt.

2015 schließt das IHS an diesem Standort und übersiedelt als reines Wirtschaftsforschungs-Institut (ohne PhD-Ausbildung) nach 1080 Josefstädterstraße 39.

Volkshochschule Wien-West, Filiale Mariahilf. Damböckgasse 4 (dortselbst seit 1996)

1946 wurde in der Realschule Penzing, Wien 14, Astgasse 3 die *Volkshochschule Wien-West* gegründet. Die erste Programmplanung war für die Bezirke 13 und 14 vorgesehen.

1948 Gründung der Zweigstelle Mariahilf im Gebäude des Bundesgymnasiums Wien 6, Amerlingstr. 6, die bald zur Hauptstelle wird.

1950 Aufnahme in den Verband Wiener Volksbildung

1977 wird Univ.-Prof. Dr. Herbert Zdarzil Präsident des Vereins. Es gibt nun wieder eine Zweigstelle Mariahilf im *Haus der Begegnung*, 6, Otto-Bauer-Gasse 7.

1996 übersiedelt das Haupthaus in den Komplex des Generali-Centers, 6, Damböckgasse 4

Bildquelle: Wien Kulturgut



Text: Erich Dimitz